

Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im NW“ und „Das Leben im West“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Reig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 125

Dienstag, den 21. Oktober 1930

43. Jahrgang

Neue Tumulte im Reichstag.

Maßnahme Eßbes zu sachlicher Arbeit.

Berlin, 19. Oktober.

Präsident Eßbes eröffnet die Sitzung um 11 Uhr und teilt mit, daß der Abg. Leber (Soz.) sein Bedauern über den unparlamentarischen Zustand, der gestern seinen Ausbruch von der Sitzung zur Folge hatte, ausgesprochen habe. Der Präsident fügt hinzu, er begrüße die Erklärung, die an seiner Ordnungsmaßnahme allerdings nichts ändere.

Er richte bei dieser Gelegenheit nochmals an alle Parteien die Mahnung, sich zu mäßen, damit man nach und nach aus dem Loben zu ruhigen Verhandlungen komme.

Zur dritten Beratung liegt zunächst die Ergänzung zum Handelsabkommen mit Finnland über den Zoller- und Zollsoll.

Die Schlußabstimmung wird zurückgestellt.
Bei der dritten Beratung des Schuldentilgungsgesetzes wirft Abg. Dr. Dru a sich dem Finanzminister vor, daß er seine Berechnungen zu optimistisch aufgestellt habe. Abg. Fe b e r (Nat.-Soz.) bezieht die Schulden der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft auf insgesamt 60 Milliarden, von denen 20 Milliarden Auslandsschulden seien.

Auch hier werden die Abstimmen zurückgestellt.
Das Haus legt dann die Ansprache über die Regierungserklärung vor.

Abg. Dr. F r i e d (Nat.-Soz.)

weist darauf hin, daß nach der Aufhebung des Vertrauensverhältnisses zunächst über die Mißtrauensanträge gegen einzelne Minister entschieden werden solle und dann erst über die Anträge gegen das Kabinettsamt. Dadurch werde keine Fraktion zu weiteren Mißtrauensanträgen veranlaßt. Sie habe solche eingeklagt gegen den Außenminister Dr. Curtius wegen seiner Haltung in Genf, gegen den Reichswirtschaftsminister Groener wegen seiner wehrfeindlichen Einstellung und gegen den Innenminister Dr. Brügg e, der durch Sperrung der öffentlichen Polizeischulen und die Stellungnahme gegen die Schulgehebe Schriftmacher marxistische Parteipolitik geübt habe. (Beifall bei den Soz.)

Abg. G o l t h e i n e r (Znat.)

legt gleichfalls neue Mißtrauensanträge gegen den Außenminister Dr. Curtius, den Innenminister Dr. Brügg e und den Minister Treutmann vor.

Abg. D o b r i c h (Landvolkp.)

erklärt, daß aus Gründen des Rechts und der Moral nicht nur eine Revision des Youngplans, sondern eine Beteiligung des Reiches an dem Youngplan, der über die Verträge, die darauf aufzubauen sind, verhandelt werden müsse. Die deutsche Außenpolitik habe vollkommen versagt. Wenn die Gegner nicht endlich abhören, dann müsse auch Deutschland seine volle Wehrfreiheit verlangen. Im Verhältnis zu dem Entkommen anderer Berufstätigen seien die Wehrdienstverhältnisse und die Beamtengehälter zu hoch. Der Redner dankt dem Reichszentralrat und dem Reichsrechnungsrat für ihre Arbeit im Interesse der deutschen Landwirtschaft. (Umrufe b. d. Nat.-Soz.)

Der Redner betont, daß seine Partei die Notverordnung und die neuen Verträge sachlich prüfen werde. Der Reparationsantrag Hugenberg werde auch seine Hilfe bringen. Bei einer Regierungsumbildung müsse dem Ausgang der letzten Wahlen Rechnung getragen werden. Die Landvolkpartei werde dem Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinettsamt zustimmen.

Abg. T o r g e r (Komm.)

erklärt, seine Freunde könnten für die nationalsozialistischen Mißtrauensanträge wegen der ihnen beigegebenen Begründungen nicht stimmen. Sie würden aber den ohne Motivierung eingebrachten deutschen Mißtrauensanträgen zustimmen.

Abg. S i m p e n d o r f e r (Chr. Soz.)

fragt, der Christlich Soziale Volksdienst betrachte sich nicht als eine Partei, sondern als eine evangelische Bewegung mit dem Ziel, die hitlerischen Kräfte der Nation zur früheren Einflutung zu bringen. Von der Staatspartei unterschiede sich der Volksdienst dadurch, daß er antimarxistisch denke.

Er sei national und bäume sich gegen den Druck ungedeuerter Verträge auf. Er sei sozial und empöre sich gegen eine Wirtschaftsverordnung, die die Lasten dem Schwachen aufbürde.

Der Volksdienst könne einer Forderung der Notverordnung nicht zustimmen, wünsche aber zahlreiche Verbesserungen.

Abg. M e l (Vollstn. Reichssoz.)

wendet sich gegen die Nationalsozialisten, die nur negativ wirkten und Effekthascherei betrieben. Seine Freunde lehnten es ab, einem Mißtrauensantrag gegen den Außenminister zuzustimmen, um auf diese Weise das ganze Kabinettsamt zu stützen.

Abg. von Lindener-Wildau (Kont.)

verliest eine Erklärung, in der er heißt, angelehnt an die durch labretante Wirtschaft einsetzenden Finanznot müsse der

aufgeblähte Verwaltungsapparat rückförmig abgebaut werden, auch durch Inangriffnahme der Reichsreform. Bei der Verbesserung der Notverordnungen seien marxistische Experimente zu vermeiden.

Abg. Dr. H o e g n e r (Soz.)

setzt sich mit den Ausführungen des Abg. Straßer auseinander, der mit Unrecht als Schreden des Reichstags bezeichnet worden sei. Seine Rede habe bereits deutliche Spuren nationalsozialistischer Tätigkeit in Redebeiträgen gezeigt. Die Sozialdemokratie sei mit Straßer einig in der schärfsten Verurteilung des Verfallener Vertrages; sie habe auch immer die Lüge von der Alleinhand Deutschlands in schärfster Weise verurteilt. Der Redner wendet sich dann gegen den deutschen Sonderfrieden und gegen die Kriegsentscheidungen aus der Kriegszeit über die Kriegsentgeltbedingungen, die den Feinden auferlegt werden sollten. Es sei nicht national, wenn Jünger am Tage des Vordringens der Franzosen in Wien den Ruf: „Nicht nieder mit den Franzosen, sondern nieder mit den Novemberverbrechern!“ (Münchener Tagesblätter der Nat.-Soz.) National sei es auch nicht, wenn die Nationalsozialisten ein Militärbündnis mit Italien anstrebten und dafür die Deutschen Südtirol der nationalen Unterdrückung preisgeben. Die weiteren Ausführungen des Redners gehen in den Tautaten der Nationalsozialisten unter.

Inzwischen begibt sich Abg. S e e r i n g (Soz.) zum Präsidenten, worauf dieser den Abg. Heines (Nat.-Soz.) wegen Bedrohung des Redners aus dem Saale weist. Unmittelbar darauf verläßt auch Abg. S e e r i n g den Saal, indem er durch die Reihen der Nationalsozialisten geht. Fast die ganze nationalsozialistische Fraktion folgt ihm. Auch die Sozialdemokraten begeben sich in die Wandelgänge, in denen es zu förmlichen Auseinandersetzungen zwischen beiden Parteien kommt. In deren Verlauf von den Nationalsozialisten den Sozialdemokraten zugerufen wird: „Aufgehängt werden ihr ja doch alle!“ Präsident Eßbes greift schließlich ein und löschet den Streit.

Abg. H o e g n e r (Soz.) setzt seine Ausführungen fort, wobei er besonders den nationalsozialistischen Abg. M u s s f o r m a n n angriff. Von den Nationalsozialisten erlösen laute Enttäuschungsrufe. Vizepräsident Eßbes stellt fest, daß der Redner lediglich jähret habe.

Der Abg. M u s s f o r m a n n (Nat.-Soz.) tritt vor die Rednertribüne und ruft dem Redner zu: „Ich klage Sie öffentlich der Lüge an!“ Durch Schlußfrage der Nationalsozialisten wird der Redner an der Fortsetzung seiner Ausführungen gehindert. Erst nach wiederholten Bemühungen des Präsidenten tritt wieder etwas Ruhe ein.

Darauf wird ein kommunikativer Antrag, der als Vollerstreifenverfahren verfaßte kommunikativer Abgeordnete Frau Müllenberg sofort freizulassen und den Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten, Christlich-Sozialen und Nationalsozialisten angenommen.

In der weiteren Ansprache wirft Abg. S c h m i d t - H a m m o r (Dn.) den Sozialdemokraten vor, sie wollten ihre letzte Haltung durch die unerhörten Ausführungen des Abg. H o e g n e r überwinden. (Umrufe: Ja!) Der Soz. wird der Angriff gegen Hefflerich und einen Mann wie Hitler recht der nationalen Opposition nicht bis an die Stiefelspitzen. Die Sozialdemokratie handele jetzt nach dem Motto: Der Umfall ist des Möllers Zug. (Große Heiterkeit.) Der Redner geht dann auf das Wehrproblem ein und erklärt, der Leipziger Vertrag sei die Abfertigung der Politik der geltenden Mitleidigkeit der Wehrpolitik des Reiches, wie der Münchener Landvolkprotest die Widerlegung des Scheiterns Braun sei. Neben dem Geheiß müsse das Vertrauen stehen.

Die Zerlegung des Verfallener Systems und die zunehmende wehrpolitische Isolierung Frankreichs bösen einer diplomatischen Offensive Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstungs- und Revisionsfragen beste Chancen. Die beste Wehr- und Sanierungspolitik der Regierung sei ihr Rücktritt und die Lösung der Preußenaffäre.

Inzwischen ist folgender Antrag des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei, der Staatspartei und der Reichsnationalen eingegangen:

Der Reichstag nimmt die Erklärung der Reichsregierung zur Kenntnis und geht über alle eingeklagten Mißtrauensanträge, aus die gegen einzelne Minister gestellt sind, zur Tagesordnung über.

Abg. Graf R e v e n t i o w (Nat.-Soz.) erklärt, durch Zeugnisaufgabe Hillers sei festgestellt worden, daß die Friedensgesellschaft und die Liga für Menschenrechte für ihre Tätigkeit vom Auslande bezahlt werden. Niemand wird bestreiten können, daß das Ausland nach dem 14. September mehr und mehr in die Hand genommen worden ist als vorher. (Zustimmung rechts.) Das ist schärflich dem Siege des Nationalsozialismus zu verdanken, nicht der Tatsache, daß Sie (zu den Soz.) einige Mandate verloren haben. (Heiterkeit rechts.)

Abg. Dr. B r a u n s (Str.) wurde fortwährend von Dr. G o e b e l s (Nat.-Soz.) durch laute Zwischenrufe unterbrochen. Präsident Eßbes sagte: „Herr G o e b e l s, ich Sie kenne, war es so schön ruhig!“ (Heiterkeit.) Der Redner sprach gegen die kommunikativen und sozialdemokratischen Anträge, die sich gegen den Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie wenden.

Abg. S t u b b e n d o r f (Dn.) erinnerte an die früheren Landwirtschaftsbedenken und meint, die Entwicklung habe bewiesen, daß Hugenberg recht behalten habe gegen Brüning und Schiele, deren agrarpolitische Maßnahmen zu einem jämmerlichen Fiasco geführt hätten.

Abg. von Odenburg-Janusch (Dn.) dankt dem Reichszentralrat und dem Reichsrechnungsrat für die Anlässe, die sie zur Hilfe für Preußen gemacht hätten. Sie würden ihr Ziel aber nicht erreichen können, solange der Gegenlag bestesse zwischen der preussischen Regierung und der Reichsregierung. Es wird ja nur noch einige Monate dauern, bis der Reichstag angesetzt wird. Ganz unten hört er, daß Offiziere im Beisein des Kommandeurs der Polizei verhaftet wurden. Er hätte als Kommandeur die Vollstreckung davongelegt. Nun heißt es, hinter die Maßnahmen stünde der Reichsminister und der Reichszentralrat. Er wende sich als einer von den Millionen, die im Kriege hinter dem Feldmarschall standen, daß sein Name in Zusammenhang gebracht werde mit dieser jämmerlichen Handlung.

Nach der Rede kam es zu förmlichen Rundgebetungen für und gegen von Odenburg-Janusch.

Darauf ertönt

Reichszentralrat Brüning

nach einmal das Wort. Er erklärte, er halte sich verpflichtet, einzugehen auf die Ausführungen des Abg. von Odenburg, weil er die Persönlichkeit des Reichspräsidenten in die Debatte gezogen habe, was ein in diesem Hause ungewöhnlicher Vorgang ist. Herr von Odenburg habe bewußt oder unbewußt versucht, eine Differenzierung zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichswirtschaftsminister Groener vorzunehmen. Das müsse er zurückweisen. Der Reichswirtschaftsminister habe das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten in vollstem Umfange.

Schuldentilgungsgesetz und Diätenförmung.

Gegen 20½ Uhr wurde im Reichstag nach mehr als neunundzwanzigstündiger Sitzung die Ansprache geschlossen. Es folgten dann einige persönliche Bemerkungen.

Der Abgeordnete Graf zu R e v e n t i o w (Nat.-Soz.) erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Mehrheit christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträte. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Janusch stellte unter förmlichem Beifall der Rechten fest, daß die Rede des Reichszentralrats gefunden habe, bei dem „bedauerlichen Fehlen deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten“.

Der deutschnationale Abgeordnete S c h m i d t - H a m m o r nannte die Ausführungen des Reichszentralrats über seine Person erfandlich und beleidigend und verlangte Jurisdiktion.

Der Reichszentralrat

erwiderte, der Abgeordnete Schmidt habe den Fahneid in Beise der Verbindung mit einem „schickigen und durchsichtigen Instrument“, mit der Verfassung getrachtet. Er, der Reichszentralrat, habe seinen Ausführungen nach dieser Richtung hin bewußt nichts hinzuzufügen.

Dann wurde in die Abstimmen eingetreten. Zunächst wurde über das Schuldentilgungsgesetz abgestimmt, das mit 325 gegen 237 Stimmen der Deutschnationalen, Nationalsozialisten, des Landvolks und der Kommunisten angenommen wurde.

Weiter stimmte das Haus der dem Reichszentralrat vorgeschlagenen Diätenförmung, die am 1. November in Kraft treten soll, einstimmig zu. Ferner nahm es das Zusatzabkommen mit Finnland in der Schlußabstimmung gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten an.

Die Notverordnungen dem Ausschuss überwiesen.

Mit 339 gegen 220 Stimmen der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und der Kommunisten beschloß das Haus im Hinblick auf die Erledigung des Zusatzabkommens mit Finnland die Ausschuss-Überweisung der Notverordnungen.

Hierbei kam es wiederum zu förmlichen Auftritten. Die Opposition versuchte sich förmlich gegen diese Ausschuss-Überweisung mit der sich die Reichsparteien um die Entscheidung drücken wollten. Die Sozialdemokraten wurden, als sie zu erkennen gaben, daß sie für die Ausschuss-Überweisung stimmen, mit entsetzten Zurufen bedacht. Die Nationalsozialisten riefen im Chor: „Wer hat uns verraten? — Die Sozialdemokraten!“ Daraus löschte sich der dreifache Ruf: „Deutschland erwacht!“ Die Kommunisten brachen in Riefereue aus und sangen die erste Strophe der „Internationale“.

Die entscheidende Abstimmung.

Der Antrag der Mittelparteien, über die Mißtrauensanträge zur Tagesordnung überzugehen, wurde alsdann mit 318 gegen 236 Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Landvolkpartei bei einer Enthaltung angenommen. Das Ergebnis wurde auf der Rechten und der Linken mit lebhaften Pfui-Aufen aufgenommen.

Neue Sitzung 5 Minuten nach Mitternacht.

Nachdem der Reichstag den Reichstag beschloß hatte, über die Mißtrauensanträge zur Tagesordnung überzugehen,

war die Tagesordnung nach 12stündiger Sitzung erschöpft. Der Abgeordnete Esser (Fr.) beantragte Vertagung bis zum 3. Dezember, während von deutschnationaler Seite der Wunsch ausgesprochen wurde, kurz nach Mitternacht eine weitere Sitzung zwecks Normierung der dritten Lesung des Zweiteilgesetzes durchzuführen, das in 2. Lesung bereits angenommen worden war. Stimmliche Mehrheit erhielt sich, als der nationalsozialistische Abgeordnete Straßer gleichfalls seine Ausführungen mit dem Wortern begann: „Als Vorsitzender des Ausschusses zur Abklärung der Rechte der Volkswirtschaft. ...“ Straßer erklärte, es handle sich um die Vorbereitung des Staatsrechts. Auch die Vertagung bis zum 3. Dezember sei nur eine Täuschung. Die Nationalsozialisten würden in der Zwischenzeit in sechshundert von Verleumdungen für weitere Aufklärung sorgen, dann werde das Volk einmal die letzten Regierungspartien vertagen, und zwar auf Nimmerwiedersehen.

Der Antrag auf Einberufung einer Mitternachtsitzung ging mit dem Stimmen der Opposition (sowie der Wirtschaftspartei und Deutschen Volkspartei) durch.

Zweiteilvorlage angenommen.

Präsident Eise eröffnete die neue Sitzung des Reichstages am Sonntag früh Minuten nach Mitternacht. Auf der Tagesordnung stand nur die dritte Beratung der Zweiteilvorlage. Vor der Schlussabstimmung erklärte Abgeordneter Fied (Komm.) die Zustimmung seiner Fraktion, die wenigstens einer kleinen Zahl proletarischer Kämpfer die Freiheit gegeben werde. Die Schlussabstimmung, die namentlich nach der Sozialdemokraten bei einer Enthaltung, Präsident Eise stellte fest, das Gesetz mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit angenommen ist.

Der Reichstag vertagte sich dann bis zum 3. Dezember.

Der Polizeifreistrit mit Thüringen.

Neue Anklageschrift des Reichsinnenministers.

Weimar, 19. Oktober.

In dem Polizeifreistrit zwischen dem Reich und Thüringen hat der Reichsinnenminister an den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich eine neue Anklageschrift gegen Thüringen gerichtet. Er hält dabei die alten Vorwürfe aufrecht, daß Minister Dr. Fried unmittelbar nach seinem Amtsantritt Schritte getan habe, um die thüringische Schulpolitik durch planmäßiges Einschleichen nationalsozialistischer Kräfte zu zerstören. Am Ende der Anklageschrift erklärt der Reichsinnenminister: Selbst wenn nur ein Teil dieser fadenscheinigen Zustände beweisbar wäre, würde das ausreichen, um die thüringische Polizei für das Reich völlig zu entwerfen.

Das thüringische Staatsministerium hat jetzt dem Staatsgerichtshof eine Gegenseitigkeit zugewandt lassen. Darin wird erklärt, daß keiner der aufgeführten Fälle geeignet sei, die Behauptungen des Reichsinnenministers zu beweisen. Die Landespolizei Thüringens sei bis zum Februar 1924 unter den Einflussregierungen bewußt einseitig links aufgekommen worden. Das Offizierskorps habe überwiegend aus Sozialdemokraten und wochrischlich aufkommenden Verbänden. Mit der Übernahme der Regierung durch bürgerliche Parteien im Februar 1924 sei durch Neubefehl der Referentenstellen im Ministerium und Neueinstellung einer großen Zahl geeigneter Polizeioffiziere ein harter Wechsel eingetreten.

Das Staatsministerium erklärt es im Gegenzug zu der Behauptung des Reichsinnenministers von den fadenscheinigen Zuständen bei der thüringischen Polizei allerdings für einen fadenscheinigen Zustand, wenn dem Lande Thüringen Polizeioffiziersstellen überstellt worden, zu deren Leistungen das Reich zweifellos verpflichtet ist.

Das thüringische Staatsministerium wiederholt seinen früheren Antrag und bittet den Staatsgerichtshof, namentlich durch einseitige Vertagung die vorläufige Weiterhaltung der Polizeioffiziersstellen im bisherigen Umfang anzuordnen.

Zum Reichswohnungsbauprogramm.

Die Verhältnisse in rheinischen Städten.

Berlin, 19. Oktober.

Namentlich wird mitgeteilt: Der Reichskommissar für das zulaufende Reichswohnungsbauprogramm hat namentlich die persönlichen Verhandlungen mit den Vertretern der Städte, der Regierungspräsidenten und Gemeinden abgeschlossen. Sein letzter Besuch galt Köln, Düsseldorf und Essen.

Es ist ihm gelungen, fast überall eine Herabsetzung der Reichsbeiträge für den Einzelfall durchzuführen und damit die Zahl der im Rahmen des zulaufenden Wohnungsbauprogramms aus Reichsmitteln zu bewohnenden Wohnungen wesentlich zu erhöhen und trotzdem die Mieten tragbar zu halten.

Die Kaufkosten sind auch in Köln nach Feststellung des Reichskommissars in der letzten Zeit um 20 Prozent gestiegen. Die Stadt Köln hat bereits im Jahre 1929 900 und im Jahre 1930 2800 logenannte Wohnungsmittelangelegenheiten in den Mägen der Reichsgrundstücke erstellt. In Düsseldorf baut die Reichsbaugesellschaft m. B. S. bei welcher die Stadt bis zu 73 Prozent beteiligt ist, 215 Wohnungen, deren Wohnfläche 32 bis 50 Quadratmeter umfaßt. Auch Düsseldorf baut bereits seit drei Jahren solche Wohnungen. In Essen werden sofort vier Projekte nach dem zulaufenden Wohnungsbauprogramm zur Ausführung gelangen. Die Wohnungen werden den Mägen und Mieten des Bauprogramms entsprechen. Die Senkung der Kaufkosten ist infolge des Darniederliegens der Industrieerlöse stark in Erscheinung getreten. Die Zufriedenheit des Bauprogramms ist in allen drei Städten gewährleistet. Die Vermittlung der Arbeiter erfolgt durch die Arbeitsämter.

Volkspartei und Staatspartei.

Staatsparteiliche Tagung in Dresden.

Berlin, 19. Oktober.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt eine Sitzung ab, in der festgestellt wurde, daß von Staatsparteilicher Seite der Gedanke einer politischen Arbeitsgemeinschaft mit der Deutschen Volkspartei erklärt worden ist.

Ueber diese Frage sollen weitere Verhandlungen stattfinden. Die Wahl der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden wurde noch vertagt, dagegen wurde der Vbg. Dachs mit der Vertretung des Fraktionsführers Dr. Schulz während dessen Erkrankung beauftragt.

Der konstituierende Parteitag der Staatspartei soll am 9. November in Dresden stattfinden.

Aus dem In- und Auslande.

Roggen im Weizengebiet.

Berlin, 19. Oktober. Die Reichsagrarsituation des Jahres, der Landvolkpartei, des Christlich-Sozialen Volksbundes, der Nationalen Volkspartei und der Deutschen Bauernvereine haben einen Gesetzentwurf über die Verwendung von Roggen bei der Herstellung von Weizengebäck beantragt. Die Reichsregierung wird ermächtigt, anzuordnen, daß unter Verwendung von Wählerzeugnissen des Weizens Gebäck geweremäßig nur hergestellt werden darf, wenn Wählerzeugnisse des Weizens in einem bestimmten Verhältnis mit verwendet werden. Der Roggenanteil darf 25 v. H. nicht übersteigen. Für Zwieback, Kekse und Kugelhäcker sollen Ausnahmen gelten werden.

Fahrplanänderungen in Kopenhagen.

Kopenhagen, 19. Oktober. In Kopenhagen trat die internationale Fahrplankonferenz, an der etwa 250 Vertreter europäischer Staatsbahnen teilnahmen, zusammen. Die Verhandlungen werden die ganze Woche in Anspruch nehmen. A. a. sollen zwischen dänischen und deutschen Vertretern Verhandlungen über eine Verbesserung der deutsch-dänischen Eisenbahnverbindungen gepflogen werden.

Hindenburg an das Internationale Landwirtschaftsinstitut.

Rom, 19. Oktober. Das Internationale Landwirtschaftsinstitut hat anfänglich seines 25jährigen Jubiläums eine Sammlung von zum Teil handgeschriebenen Abhandlungen der Staats- und Landwirtschaft herausgegeben. Die Abhandlung des Reichspräsidenten von Hindenburg lautet wie folgt: „Zunächst die Kultur der Erde und jeder Kultur gemein. Fortschritt für des Bauern ist Dienst an der Nation und Dienst an der Menschheit. Das Internationale Landwirtschaftsinstitut, das seit seiner Gründung so viele wertvolle Arbeit für die Förderung der Landwirtschaft geleistet hat, ist auch weiterhin zur Lösung der schwierigen Fragen, die gegenwärtig das Landvolk bewegen, beitragen.“

Das Ende des Bürgerkrieges in China?

Schanghai, 19. Oktober. Der Hauptausbruch der Kämpfe in China beendet sei, hat die chinesische Regierung heute in fünf Hauptpunkten: Aufhebung der ungleichen Verträge mit den Fremdmächten; Einsetzung des Nationalkongresses; Schaffung eines normalen Steuerwesens; Schaffung eines Verwaltungssystems; Hebung der nationalen Wirtschaft.

Kleine politische Meldungen.

Volksrat von Neuchâtel beschließt. Volksrat von Neuchâtel hat heute im Abgeordnetenrat seinen Beschluß über die Aufnahme von Flüchtlingen in der Schweiz beschlossen. Im Anschluß daran veranfaßte Grand ein Festessen zu Ehren des fliehenden Volksrates.

General Wexler im Sterben. Generalschwarmherr Wexler, früherer Oberkommandierender in Rußland während des Krieges Spaniens und von Vereinigten Staaten und Generalkapitän von Barcelona, liegt nach einer Weidung aus Madrid im Sterben. Der General hat in der neuesten Geschichte Spaniens eine hervorragende Rolle gespielt.

Aus der Umgegend

Neuba, 21. Oktober.

— Gut Heil! Unser Turnverein hatte gestern einen schönen Anlauf zu seiner Winteraktion. Ein volles besetztes Saal, gute turnerische Leistungen, angenehme musikalische Unterhaltung, vernehmliche Freude der Zuschauerinnen und der Zusammenkunft junger Bürger, die Turnern aus neue zu beschäftigen. Nach einleitendem Musikvortrag unserer Stadtkapelle, worin für den ersten Mal den Abend zugeht, begann die Unterhaltungsfolge mit einem von Fr. M. vorgetragenem Vortrage, der das schärfste, aber charakteristischste Bild der deutschen Turnvereine in gefälliger Poesie widerspiegelt. Die erste und letzte Strophe lautet:

Wir sind kein Bund, der ein Gesetz geschaffen,
Uns ist Notwendigkeit als erst Gebot.
Wir tragen keine Wäpfe, keine Waffen
Und uns're Fackeln leuchten weiß und rot.
Wir sind ein Volk inmitten Millionen,
Sind selbst millionenfach, voll Manneskraft,
Sind eins, wo wir auch stehen, wo wir wohnen,
Und nennen uns den deutschen Volk.

Wir stellen ein Volk, das nicht erst gemacht,
Und lieb ein Volk, das seine Vater wert,
Wir bieten Hoff, die jeden lieb genen,
Sofern er tatelhaft genug begreift.
Und wie die Erde fruchtig unter dem Himmel,
Mit Sinnbild umgeben, hat beifriger Kraft,
Nagt aus der Zeit, hat aus dem Geisteswimmel
Zum Glücke sich die deutsche Turnerschaft.

Dem Vortrage folgte die Würdigungsanrede des Vorsitzenden Herrn Kaufmann Meis. Er konnte seiner Freude darüber Ausdruck verleihen, daß der gute Besuch des Abends die Sympathie der Bürgerchaft auf neue vergrößert. Seine Dank für das dem Verein erwiesene Interesse konnte der Vorsitzende die Aufzeichnung beifügen, daß Turner und Turnerinnen weiter bestrahlt sein werden, in Volkstheater durch systematische Vorbereitungen die gegenwärtigen und die heranwachsende Generation zu führen und zu bilden. Neben Sprechern wurde reichlich Beifall zuteil. — Nun kamen die Turner zu ihrer Bekämpfung, sie zeigten in bester Form einzeln und in Gruppen am Tisch, am Pferd, in Turnbarrenübungen, in Preisübungen was sie können. Der geradezu faszinierende Anblick, nach jeder Übung jedoch wird die Turner feineswegs veranlassen, nimmer auf ihren Vorbereitungen zurück zu gehen — nein, sie werden bestrahlt bleiben, immer neue Epochenleistungen hervorbringen, und damit ihre Stellung im Bezirk und Gau noch zu verbessern. Sehr zu begrüßen ist das Zusammenwirken zwischen Volkstheater und Turnvereine. Die von ersterem aufgeführten amnütigen Tänze im ersten Teil sowie als Abschluss des Programms brachten die Zustimmung auf den Höhepunkt und leiteten die Begeisterung auf den sich anschließenden Ball über.

Ein Hofleber Künstler, der Kunstmalerei Lauer, hat

den ehrenvollen Auftrag erhalten, für den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, drei Bilder zu malen. Präsident Hoover entstammt einer rheinischen Familie, die in der Gemeinde Gierbach in der Pfalz beheimatet ist. Von hier stammte ein Ortshof, dessen von dem dort noch erhaltenen Stammbaum die Familie Hoover abstammt der Präsident die Bilder. Daß Herr Lauer bei diesem ehrenvollen Auftrag kein ganzes Können und seine ansehnliche Liebe zur Kunst in Bewegung setzen wird, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, zumal gerade die jetzige Jahreszeit, in der die Natur in den prächtigsten Farben sich zeigt, einem Maler die besten Chancen bietet. Voraussichtlich wird Herr Lauer die Bilder hier in Hofleber fertig malen und es werden dann die hiesigen Kunstfreunde Gelegenheit haben, diese vor der Ablieferung

an den hohen Auftraggeber in Augenschein zu nehmen. Im vorigen Herbst und diesem Frühjahr baute Herr Lauer die Burg Wendelsheim als sein Arbeitsgebiet ansetzte und eine große Anzahl (ca. 70) Motive geschaffen, die in ihrer Zusammenstellung einen schönen Wandgang um und durch die Burg darstellen und gewiß in späteren Jahren die ihnen gebührende Würdigung finden werden. Jeder ist die jetzige Vortage unersetzlich für Künstler nicht zuzurechnen, denn für ihre Gegenwart stellt allenfalls das Interesse, niemand kommt dem Künstler ab. Dieser Zustand führt dahin, daß sich große Talente nicht so entfalten können, wie es zu wünschen wäre.

— Theaterfahrt. Die Volkshäuser Altona veranstaltet die erste Theaterfahrt nach Frankfurt am Sonntag, den 30. November. Gegeben wird die Operette „Land des Süssens“ von Franz Lehner. Ueber die Verteilung von Teilnahmeortern an die an der Luftfahrt beteiligten Ortschaften werden wir demnächst nähere Einzelheiten berichten.

— Wie spart man Porto? Man begegnet oft einer starken Unkenntnis der einschlägigen Bestimmungen der Postordnung und der in ihr enthaltenen Möglichkeiten, Porto zu sparen. Gerade Genußbetreibende wissen oft nicht, in welchen Fällen, in denen ungenutzte Porto nicht zu entrichten wird, das billigere Druckeisenporto zu lassen ist. Deshalb werden die Bestimmungen über Druckeisen die Beachtung verdienter Kreise. Es ist gestattet, bei schriftlich, mit der Schreibmaschine, mit Stempeln oder mit Druckverfahren L. Schriften an offengelegenen Stellen der Briefen Vorwortes einzutragen, 2. vorgedruckte Ziffern zu ändern; 3. öffentliche Druckeisen zu befrachten; 4. den des Druckes zu freiden; 5. sonstige Veränderungen in Wortlaut sowie Nachtragungen an beliebiger Stelle vorzunehmen, wenn diese Veränderungen nicht mehr als fünf Worte umfassen und im Zusammenhang mit dem Vorwort stehen. Die Beachtung dieser Bestimmungen empfiehlt sich jedoch beim Versand von Rechnungen, die vielfach unter Briefen zu versenden werden, obwohl das billigere Druckeisenporto ausreicht würde.

Bismarck. Eine freudig begrüßte Renner, die Wasserleitung für die Dre Bismarck-Breite, Weisenhirschbach und Eberfeld konnte am Sonntag durch eine feierliche Feier der Beendigung übergeben werden. In aller Eile war im Laufe der vergangenen Monate in eifriger Arbeit in der Nähe der Bismarck-Breite das Wasserwerk entstanden, das die genannten Orte mit Trinkwasser versorgen soll. Nun konnte der Schlüsselstein gelegt und die Anlage ihrer Bestimmung zugeführt werden. Aus diesem Anlaß fand am Sonntag am Wasserwerk selbst eine feierliche Feier statt, zu der außer den Behörden des Reiches und der Ortshäuser die gesamte Einwohnerschaft der umliegenden Orte erschienen waren. Zu den vorliegenden Anträgen wurde all beider Gedacht, die sich am das Jubiläum der Anlage verdient gemacht haben. Eine Beschäftigung des Wasserwerkes befolgt die Feier, der ein gemächliches Beisammeln in dem Gemeindegasthaus in Bretz angeschlossen.

Abgaben. [Die Einwohnerzahl folgt.] Gegenüber der am 10. Oktober erfolgten Personenstandsaufnahme wurden in Hofleber folgende: 1718 männliche und 1577 weibliche Einwohner, zusammen 3290 (im Vorjahr 3237 Einwohner). 889 Haushaltungen und 152 Betriebe wurden vorhanden.

Dottenorf. Einen schweren Verlust erlitt der Landwirt Wilhelm Eigenorff von hier. Er kam mit seinem Gespann vom Felde, wobei die Pferde die mit den Fäden nach oben liegende Egge nach sich zogen. Abgelegt wurden die Tiere schon und gingen durch, wobei das eine zu Fall kam und in die Egge hängte. Die erheblichen Verletzungen zwangen zur Notabschlachtung des wertvollen Pferdes.

Naumburg. Wohnungsamt aufgelöst. Die Stadtvorordneten beschloßen die Auflösung des Wohnungsamtes mit Wirkung vom 31. Oktober ab.

Halle. Die DRV-Affäre vor Gericht. Am 17. November beginnt die Hauptverhandlung im Strafverfahren gegen den ehemaligen Direktor Pfeiffer, den Korrektor Kieemann und den Hotelier Buch wegen der bekannten Vorfälle bei der Allgemeinen Dristantenfeste Halle.

Halle. Die Arbeitsgemeinschaft der Elbfischerei wird ihren Sitz von Magdeburg nach Hamburg verlegen. In den Kreisen der Saaleelbfischerei steht man dieser Vertagung nicht unentwunden gegenüber. Man glaubt vielmehr, daß durch diese Umfiedlung manche Widersprüche gegenüber dem Südbügel des Mittellandkanals verstimmt werden. Insbesondere glaubt man, daß von Hamburg aus die Fragen der mitteldeutschen Binnenelbfischerei unter einem Gesichtspunkt betrachtet werden, der der freitraglich regierenden Saaleelbfischerei mehr Rechnung trägt, als es bisher der Fall gewesen ist. So sehr die Zufassung der vorliegenden Kanalbauämter in Mitteldeutschland bedauernd wird, will und kann man in der an der Saaleelbfischerei interessierten Kreise nicht daran glauben, daß die Reichsregierung keine Mittel mehr zur Verfügung stellen will. Diese Kreise halten es daher auch nicht für richtig, daraus die Folgerung zu ziehen, daß die Provinz Sachsen sich an Holenbäumen, wie sie in Halle getan hat, nicht beteiligen wolle. Gerade das umgekehrte Gegenteil wird für richtig gehalten. Es mehr durch den Ausbau des Hofens Hof-Elbe-Trotha die Saale wieder zu einem wichtigen Binnenelbfischereisystem wird, umso mehr wird das nach Ansicht der genannten Kreise für die Weiterführung des Südbügelns ein Gewicht haben. Der Elbeüberleitungsvertrag ist in Hamburg zur einer Sitzung aufgenommen. Man wird sich dort u. a. mit den Fragen des Weiterbaues des Südbügelns und der Niedrigwasserregulierung der Elbe befassen.

Gera. Zum Frauenrod. Die Ansbizien gegen den wegen dringenden Nordverbades an seiner jetzt verfallenen Förderarbeiten Peterers hängen sich. Die Bemerkungen der Reichsregierung dahin, noch die Nordverbade, höchstwahrscheinlich ein Ziel, zu finden. Einer hiesigen Zeitung ging eine Postkarte zu, in der sich ein anonym Schreiber des Nordes bezieht. Es dürfte sich dabei entweder um ein Abenteurerhandwerk eines Fremdes des Verhafteten oder um einen Geisteskranken handeln.

Wernigerode. Schnellere Fahren der Harzquerbahn. Die neue Einföhrung der Harzquerbahn ist zum ersten Male in Betracht zu ziehen. Das neue Eisenbahn im Gegenzug zu dem bisherigen Zustande nur eine einzige große breite Krümmung auf. Die neue Strecke gestattet eine beträchtlich höhere Fahrgeschwindigkeit, nämlich 40 Kilometer, statt bisher 25 Kilometer, pro Stunde.

Aus Nah und Fern.

Magdeburg. Auf die Eingaben der Stadt Magdeburg und des Oberbürgermeisters betreffend die Aufhebung der Reichsbaudirektion Magdeburg hat jetzt der Generaldirektor der Deutschen Reichsbaugesellschaft geantwortet, daß der Abbau von Behörden eine Maßnahme sei, die am erfolgreichsten

Rückgang des Personenverkehrs.

Die Deutsche Reichsbahn im September 1930.
Berlin, 19. Oktober.
Die Deutsche Reichsbahn hat ihren Lagebericht für September 1930 veröffentlicht. Danach ist im Güterverkehr gegenüber dem August eine geringe Steigerung zu verzeichnen. Diese Verkehrssteigerung trägt aber lediglich saisonmäßigen Charakter.

Der Personenverkehr ging mit der Beendigung der Sommerferien und nach der Rückfahrt aus den Seebädern und Kurorten erheblich zurück. Den Einnahmen im Monat August in Höhe von 415 530 000 Mark liefen Ausgaben von 419 110 000 Mark gegenüber. Die Gesamtausgaben waren demnach um 3,6 Millionen Mark höher als die Einnahmen.

Hervé Feldzug für Vertragsrevision.

Der Stahlhelm soll in Aktion treten.
Paris, 19. Oktober.
Hervé legt seinen Feldzug für die Revision der Friedensverträge in der „Victoire“ weiter fort. Für den Fall, daß eine solche Revision nicht zustande kommt, sieht er schon jetzt einen neuen Krieg voraus, in dem Frankreich als Sieger nichts zu gewinnen und als Besiegter alles zu verlieren habe. Sicherheit gebühre, so führt Hervé weiter aus, eine ungeheure Charakterprobe dazu, einem besiegten Volk Erleichterungen eines Vertrages zu gewähren, zu dessen Unterzeichnung man es mit dem Weiser am Hals gezwungen habe.

Der Oberbefehlshaber der „Victoire“ fordert die Verbände ehemaliger Kriegsteilnehmer, insbesondere das sogenannte „Croz de Feu“, auf, sie möchten durch eine große öffentliche Willen zum Frieden betonen. Hervé schlägt ihnen vor, am 11. November ein Telegramm an den Stahlhelm zu senden mit der Frage, ob dieser bereit sei, auf Ehre und Gewissen zu erklären, daß die von ihm, Hervé, vorgeschlagene Revision zu einer deutsch-französischen und deutsch-polnischen Verständigung ohne hintergebundenen führen würde.

Amerika fordert Abrüstung.

Energetische Schritte dringend verlangt.
Washington, 19. Oktober.
Die amerikanische Delegation zur vorbereitenden Abrüstungskonferenz ist nach Genf abgereist. Es verlautet, daß die amerikanische Regierung diesmal energisch auf positive Schritte hinsichtlich einer weiteren Beschränkung der Rüstungen dringen werde. Man erwartet, daß Präsident Hoover, sobald die eigentlichen in Genf abzuwickelnden japanische Ratifikationsverhandlungen zum Londoner Botschaftspunkt in London deponiert werden.

Polizeiverordnung über die Polizeifunde.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizeiverwaltung (Preuß. Gesetzblatt S. 265), des § 14 des Geschäftsgesetzes vom 28. 4. 1930 (R.G.B. I, S. 146), des Abschnitts I Nr. 8 der Preussischen Verordnung vom 18. Juni 1930 zur Durchführung des Geschäftsgesetzes (Preuss. Gesetzblatt S. 117), der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 (Preussische Gesetzblatt S. 195), sowie der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. 2. 1924 (R.-G.-Bl. S. 44) wird nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Geschäftsgewerbe, und zwar, da ein Fall vorliegt, der keinen Nachschub zuläßt, zur Einholung der Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Sachsen folgendes verordnet:

§ 1.
Für Gasse- und Schaufensterkästen aller Art, für Theater-Schließvorrichtungen, Barrikets, Barrikats und für alle Vorrichtungen, die einer Einraubnis nach § 33 a der Reichsgewerbeordnung bedürfen, wird der Beginn der Polizeifunde allgemein auf 1 Uhr, für die Stadtkasse Magdeburg und Halle an den Sonntagen und an den 2. Feiertagen zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten sowie an den auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Werktagen auf 2 Uhr festgelegt. Am Stadtkasse beginnt die Polizeifunde an den Sonntagen und an den 2. Feiertagen der vorbezeichneten Feste um 2 Uhr.

Für schankwirtschaftliche Betriebe, die ihre Räume für den Verkehr ständig nicht vor 15 Uhr öffnen, beginnt die Polizeifunde erst um 2 Uhr, in den Stadtkassen Magdeburg und Halle a. S. um 3 Uhr.
Die Polizeifunde endet in allen Fällen um 7 Uhr. Diese Vorfrist bezieht sich nicht auf die Betreibung von Geschäften und Getränken an solche Festtage, die in diesem Hotel übernachtet haben und nach der Liebernachtung vor 7 Uhr nach außerhalb abfahren.

§ 2.
Für Vergnügungsbauwerke, sogenannten Amusementparks und Darstellungen, die einer Erlaubnis gemäß § 33 b der Reichsgewerbeordnung bedürfen, wird die Polizeifunde auf 22 Uhr festgelegt.

§ 3.
Die Ortspolizeibehörde kann bei nachgewiesenem Bedürfnis in den Fällen der §§ 1 und 2
a) für einzelne Veranstaltungen,
b) aus besonderen Umständen allgemein, jedoch nur vorübergehend die Polizeifunde verlängern.

In den Fällen des § 2 kann die Polizeifunde jedoch nur bis 23 Uhr, an den Tagen vor Sonn- und Feiertagen bis 24 Uhr verlängert werden.

Für Kur- und Badeorte kann die Ortspolizeibehörde während der Sommer- und Winterzeit die Polizeifunde allgemein bis 2 Uhr verlängern.

Die Ortspolizeibehörde hat vor jeder allgemeinen Verlängerung der Polizeifunde die Berufsvertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu hören und das Bedürfnis zu prüfen.

§ 4.
Die Ortspolizeibehörde kann bei nachgewiesenem, dringendem, öffentlichem Bedürfnis für einzelne Wirtschaften die Polizeifunde auf einen früheren Zeitpunkt als 7 Uhr festsetzen, frühestens jedoch auf 4 Uhr.

§ 5.
Die Ortspolizeibehörde kann die Polizeifunde auf eine frühere Zeit festsetzen, wenn sich der Wirt oder sein Stellvertreter in der Ausübung seines Gewerbes unzureichend erweist, oder sich aus seiner Geschäftsführung Unzulänglichkeiten für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit ergeben.

niert und damit der Kraft getreten ist, Anlauf nehmen wird, um an die anderen Nationen die Aufforderung zu richten, dem von den drei Seemächten gegebenen Beispiel zu folgen.

Frankreich befürchtet Konfliktgefahr.

Die Revisionfrage in der französischen Presse.
Paris, 20. Oktober.

Das „Journal des Debats“ nimmt in einem Beiratsstück zu den verschiedenen Revisionssystemen Stellung, die zum Teil durch französische Parlamentarier, zum Ausdruck kommen. Wenn Deutschland für eine Revision der Verträge Propaganda mache, so sei dies verständlich, Unverständlich und ein Verbrechen sei es aber, daß diese Propaganda in Frankreich ein Echo finde.

Es wäre handlungslos, wenn der Quai d'Orsay sich dieser von gewissen französischen Kreisen unterführigen Propaganda gegenüber zurückhaltend zeige. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß eine Politik der Jugendschiffahrt für Frankreich finanzielle Vorteile mit sich bringe. Ohne Historiker oder Diplomat zu sein, müsse jeder vernünftig denkende Mensch verstehen, daß Jugendschiffahrt in Bezug auf Danzig oder die deutschen Ostgrenzen eine moralische „Abkantung“ bedeute, weshalb man jedes politische Unternehmens als wirklich lächerlich bezeichnen müsse.

Diese Ausführungen des „Journal des Debats“ beweisen, wie ernst man in der französischen Öffentlichkeit die immer weitere Kreise ziehende Propaganda für die Notwendigkeit einer Revision der französischen Außenpolitik gegenüber Deutschland zu nehmen beginnt. Anders man die sich zum ersten einer Vertragsänderung erhebenden Stimmen als verbrochener abtut, hofft man, die erwachende Bewegung in Reime zu erhitzen.

Italiens Standpunkt.

London, 20. Oktober.
Ein Sonderkorrespondent der „Saturday Review“ in Rom glaubt, die Ansicht Mussolinis und Grandis dahin wiederzugeben zu können, daß sie nicht die Absicht hätten, das gesamte Gebäude der Friedensverträge einzureißen. Falls die Umgebung Hitlers derartige Wünsche hege, so würden sie sein Geheiß mit Mussolini finden, wohl aber würden die Leiter der italienischen Politik den Standpunkt, daß gewisse Revisionen der Verträge notwendig seien.

Hierzu gehört zunächst die Frage des polnischen Korridors. Die Polen teilen auf daran, ihre Haltung zu ändern, um nicht ihre Erläuterung auf das Spiel zu setzen. Wenn der Quai d'Orsay seine Absicht ändern würde, so müßte sich Polen sicherheit fügen. Auch landeseigentliche Sic

Als Unzulänglichkeit ist insbesondere anzusehen: die Nichtbeachtung der Polizeifunde, die Nichtinhalte der Vorschriften über die Befähigung von Arbeitnehmern und die Zubereitung von Aufhebungen.

§ 6.
Der Auskauf von Brauntwein und der Kleinhandel mit Brauntwein ist vor 8 Uhr verboten.

§ 7.
Die Ortspolizeibehörde hat die Einhaltung der Polizeifunde zu überwachen. Zu diesem Zweck können die Beamten des Polizeisicherheitsdienstes jederzeit alle Mannschaften, die der Polizeifunde unterliegen, betreten.

§ 8.
Wer als Gast in einer Schankwirtschaft, in Schankräumen einer Gastwirtschaft, in einer Spielwirtschaft oder an einem öffentlichen Vergnügungsort über die in den §§ 1 und 2 dieser Verordnung bestimmte, oder auf Grund der §§ 3 bis 6 dieser Verordnung durch die Ortspolizeibehörde vorübergehend vorgeschriebene Polizeifunde hinaus verweilt, obwohl der Inhaber oder dessen Vertreter oder ein Polizeibeamter ihn angefordert hat, mangelt, wird gemäß § 29 Nr. 6 des Geschäftsgesetzes mit Geld und mit Gefängnis bis zu 150,- RM, oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Wer als Inhaber einer Gast- oder Schankwirtschaft oder eines öffentlichen Vergnügungsortes oder als Vertreter des Inhabers handelt, daß ein Gast über die auf Grund der §§ 1 und 2 dieser Verordnung bestimmte, oder gemäß § 3 bis 6 dieser Verordnung durch die Ortspolizeibehörde vorübergehend vorgeschriebene Polizeifunde hinaus in den Schankräumen oder an dem Vergnügungsorte verweilt, wird gemäß § 29 Nr. 7 des Geschäftsgesetzes mit Geld und mit Gefängnis bis zu 150,- RM, oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Zu übrigen werden Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung mit Geldstrafe bis zu 150,- RM, bestraft.

§ 9.
Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tag ihrer Veröffentlichung in Kraft.

- Gleichzeitig treten außer Kraft meine Polizeiverordnungen:
1. vom 27. Juli 1923 (Amtsblatt der Regierung Merseburg S. 207),
 2. vom 29. März 1924 betr. die Abänderung der Polizeiverordnung über die Festlegung der Polizeifunde vom 27. 7. 1923 (Amtsblatt der Regierung Merseburg S. 88),
 3. vom 28. Oktober 1926 betr. die Abänderung der Polizeiverordnung über die Festlegung der Polizeifunde vom 27. 7. 1923 und 29. 3. 1924 (Amtsblatt der Regierung Merseburg S. 184),
 4. vom 8. Oktober 1927 betr. die Abänderung der Polizeiverordnung über die Festlegung der Polizeifunde vom 27. 7. 1923, 29. 3. 1924 und 28. 10. 1926 (Amtsblatt der Regierung Merseburg S. 230),
 5. vom 20. Februar 1929 betr. die Abänderung der Polizeiverordnungen über die Festlegung der Polizeifunde vom 27. 7. 1923, 29. 3. 1924 und 28. 10. 1926.

Magdeburg, den 16. September 1930.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen.

Die Polizeiverwaltung. Grünberg.

Oberförsterei Ziegelroda

versteigert Freitag, den 20. Oktober, von 9 Uhr ab im Gasthaus „Zur Sorge“ in Nebra Mühlig. (Siehe: Dittz, 3, 13, 17 — 1. Aufl. mit 0,75 im N 4, 3 im Scheinung, 1, 1, 1 im N. M. Wp. Nr. 3 — 4. Aufl. mit 1 im N 2. Dittz, 3, 10, 13, 17, 21 — 140. Stämme mit 16 im N 1 a, 17 im N 1 b, 6 im N 2, 92 St. Stangen 1, 15 im N. M. Wp. Nr. 3; Dittz, 3, 9, 10, 14 — 400 im Schein, Stumpf u. Stumpf, 300 im Reis 1. Dittz, 3, 10 — 90 im Schein, Stumpf u. Stumpf, 80 im Reis 1, 10 im Dittz-Stumpf. Kaufpreise bis 50 RM. sind im Termin bar zu bezahlen.

tonnen gut betehen, z. B. die Schweiz. Auch eine Berücksichtigung der ungarischen Grenze werde für notwendig erachtet. Ferner solle man die Einwände gegen die Trennung des Erzherzogs Otto fallen lassen. Die Frage der italienischen Kolonialausdehnung könne nicht außer Acht gelassen werden.

Dies seit der offizielle Standpunkt Italiens, so fügt der Korrespondent hinzu, und es sei jetzt an der Zeit, daß die englische Öffentlichkeit sich mehr Aufmerksamkeit widmet.

Vor dem Vormarsch auf Rio.

Demoralisierung der Bundestruppen.
Neapel, 19. Oktober.

Wie aus Porto Alegre berichtet wird, erklärt der Führer der brasilianischen General G. O. P. in einer Rede, daß die brasilianische Bevölkerung, er wolle der Juntaregierung ein Bild von der Bedeutung und der Größe der aufständischen Bewegung geben, damit weiteres Blutvergießen vermieden werde. Costa behauptet, daß die Bundestruppen sich in den letzten Gefechten als völlig demoralisiert und kampfunfähig erweisen hätten. Es hätten sich zum Teil sofort ergeben oder die Flucht ergriffen. Innerhalb weniger Tage würden die Aufständischen den Vormarsch durch den Staat Sao Paulo auf Rio de Janeiro aufnehmen.

Die geplante Kohlenpreiserhöhung.

Effen, 19. Oktober.
Die Erklärung des Reichsministers, daß sich die Ruhrkohlenindustrie zu einer ab 1. Dezember wirksamen durchschnittlich sechsprozentigen Kohlenpreiserhöhung trotz noch nicht erledigter Selbstkostenfrage bereit erklärt hat, findet namentlich im Ruhrgebiet starke Beachtung und hat lebhafteste Erörterungen ausgelöst.

Die Bereitwilligkeitserklärung des Bergbaues ist offiziell nicht an die Bedingung geknüpft worden, daß die Höhe nach Ablauf des für sich zum 31. Dezember d. J. verlängerten Lohnabkommens ermäßigt werden. Die grundsätzliche Bereitwilligkeitserklärung in einer Senkung der Kohlenpreise sei vielmehr unter der Voraussetzung erfolgt, daß das Programm der Regierung Dräuing angenommen und durchgeführt wird. Tatsächlich scheint aber auch von Bergbaukreisen darunter verstanden zu werden, daß die Senkung der Selbstkosten durch Verringerung der Löhne, Erleichterung in den Schenkungsfragen usw. von Regierungseite gefördert wird.

Im freigewirtschaftlichen Bergarbeitertreffen hat die Unterstützung der Reichsregierung, wie erklärt wird, große Heberauslösung ausgelöst, und man vermutet, daß die geändernde Haltung der Grundbesitzer den Anstoß zu entscheidenden sozialpolitischen Auseinandersetzungen im Bergbau bedeute.

Bekanntmachung.

Der Besitzausweis in Verlebung und der Herr Oberpräsident in Magdeburg haben am 17. 9. 30. 80. 9. 30 die von den städtischen Körperlichkeiten am 12. 5. 30 — 21. 6. 30 für das Rechnungsjahr 1930 beschlossene Erhebung eines Aufzuges von 360 % zur Grundvermögenssteuer mit beibehalten und unbekannt 1930, 344 % zum Grundvermögenssteuer bei beibehalten und unbekannt zum Grundbesitz der früheren Grundbesitz, 600 % zur Gemeindefiskus nach dem Ertrage, 1000 % zur Gemeindefiskus nach dem Kapitale genehmigt.

Nebra, den 17. Oktober 1930.

Der Magistrat. Grünberg.

Einige Morgen guten Acker

verkauft noch Karl Otto, Fleischermeister.

Heute:
Engl. Fett-Büchlinge
Raudschellfisch
Morgens:
frischen Schellfisch
Goldbarisch, Scholle,
grüne Heringe
Heinrich Verlet.
Von Mittwoch früh ab
frischen
Schellfisch
Seelachs
Goldbarisch
Grüne Heringe
Kropf, Bahnhofsstraße.

Prächtiges Haar
erzeugt Dr. Fuflo's
Brennessel-Spiritus
Aber: Aroaric Gouttsaus-Neura.
Procter Leifsch, Querfurt.

Gebt lausend ab:
Möhren, Weiß-
Kohlkraut
Gerste, Gerstenschrot
Apfel- u. Birnbäume
Schattenmorellen-
Büschel
Edelplausen.
Karl Pfingst.

Mittwoch:

Frische Fettbüchlinge

empfehlen Wwe. Meitz.

Nur für
Rundfunkhörer
die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Das Leben im Wort

Nr. 42



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

7. Fortsetzung

Sähner antwortete nicht und trommelte auf den Tisch. — „Uebrigens ein nettes Fräulein Braut. Sie haben doch gehört, Herr Sähner?“ fragte Kurze. — „Lassen Sie mich zufrieden.“ — „Scheint doch einen Knaz gegeben zu haben.“ „Was heißt Knaz?“ — „Der Gärtnerbursche, der der Frau Amtmann abends das Gemüse bringt, hat erzählt, daß Langheinrich, kurz nach den Damen, die er so fleißigst angepöbelst hat, ohne noch ein Wort zu sprechen, aus dem Hause ging.“

Sähner antwortete wieder nicht, aber Kurze wußte sehr gut, daß er sich bei Sähner nur nützte, wenn er möglichst abfällig über Langheinrich sprach.

„Wissen Sie, Herr Sähner, der Mann ist klüger als wir denken. Ueberall schmusen. Zuerst mit der Frau Amtmann, weil sie eine Kusine von Direktor Ludwig ist, jetzt, denke ich, wird er sein Mäntelchen drehen, seine Tante, Frau Bürgermeister Wendeborn, hat ja ein paar ganz nette Groschen.“ — „Was soll das?“

„Gar nichts. Ich meine nur bloß. Als ich gestern aus dem Stern kam und bei Frau Wendeborn vorüberging, da sah ich noch Licht im Arbeitszimmer zur ebenen Erde. Es war nach Mitternacht, aber ich habe ganz deutlich gesehen, daß er mit Fräulein Christine Wendeborn allein im Zimmer stand, er hatte ihr die Hand gegeben und sie sah ganz gerührt aus.“

„Zum Donnerwetter, lassen Sie mich mit Ihrem ekelhaften Getratsche zufrieden.“

Sähner schlug mit der Faust auf den Tisch, und Kurze zog sich hinter seine Zeichnung zurück.

„Herr Gott nicht noch mal, ich dachte —“

„Da kommt übrigens der Chef.“

Kurze, der in der Tat im Augenblick nicht wußte, woran er war, hatte allerdings an eine schmerzlichere Wunde gerührt, als er glaubte. An diesem Morgen hatte Robert Sähner mit der Frühpost den Brief Christines erhalten, in dem sie seinen Antrag ablehnte.

Das war ein schwerer Schlag, die Verlobung mit dem reichen und geachteten Mädchen war fast eine der Bedingungen, die ihm sein schlimmster Gläubiger in der Kreisstadt Klingenberg gestellt hatte. Jetzt glaubte er zu wissen, warum seine Erwartungen getäuscht wurden.

Otto Langheinrich!

Zum zweitenmal kam er ihm in den Weg. Erst die Stellung — — jetzt die Braut.

Otto Langheinrich trat ein. Er war übernächtigt, auch er war nervös. An diesem Morgen war er zuerst in das Werk gegangen und hatte Direktor Ludwig die Berechnungen, die er gestern nacht gemacht hatte, abgeliefert.

„Sehr gut, sehr gut, Sie wissen doch, lieber Langheinrich, daß wir uns höllisch beeilen müssen.“

„Ich denke, die Anlage ist in vier Tagen so weit.“

„Wuß auch! Ich habe eben Nachricht bekommen, daß die staatliche Abnahmekommission in den nächsten Tagen schon kommen kann. Dann muß der große Eröffnungs-

zint vor sich gehen. Sind auch die großen Stangen für die Illumination des ganzen Stauwerks aufgestellt?“

„Wird heute fertig.“

„Gut, komme heute noch einmal selbst hinauf.“

Als Otto zur Tür gehen wollte, rief er ihn zurück.

„Sagen Sie mal, lieber Langheinrich, Sie wissen doch, daß ich so beinah Ihr väterlicher Freund bin!“

Das hatte Otto gefürchtet. — Er zuckte die Augenbrauen zusammen, er fühlte, daß er heute, nach der durchwachten Nacht, mit seinen Nerven zu weit herunter war, um über diese Dinge zu sprechen.

„Natürlich, Herr Direktor.“

„Was haben Sie da gestern für eine fürchterliche Dummheit gemacht.“ —

Otto antwortete trozig: „Ich wüßte nicht, welche!“

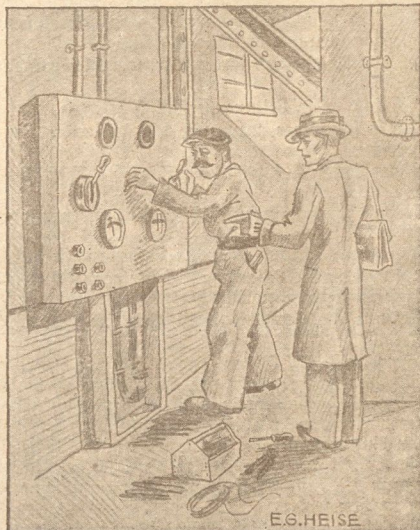
„Erlauben Sie mal! Sie haben drei der angesehensten, einflußreichsten Damen der Stadt tödlich beleidigt.“

„Ich habe eben ganz einfach meine Pflicht getan und meine Braut vor den Beleidigungen der Damen geschützt.“

Das Wort Braut kam zögernd von den Lippen, und Ludwig schüttelte den Kopf.

„Ach Gott, Braut! Sie werden diese Verlobung nicht ansprecherhalten können.“ — „Herr Direktor —“

„Nicht aufbrausen, ich meine es gut. Ich will auch gar kein Urteil über die junge Dame fällen. Ich bin nicht dabei gewesen, und ich weiß, daß in Berlin solche Dinge gang und



„Sehen Sie mal her. Wenn die Anschlüsse an die Leitungen so bummelig gelegt werden, kriegen wir früher oder später einen Kurzschluss.“

gäbe sind. Ich werfe auch gar keinen Stein auf sie, aber ich sage Ihnen als Freund: Das ist Berlin, und wir sind in Arnstadt. Es ist ganz ausgeschlossen, daß Sie sich hier Ihre Stellung halten, wenn Sie sich maßgebende Kreise zu Feinden machen, und wenn Sie gar eine Frau heiraten, die durch ihre, sagen wir einmal, neuzeitigen Anschauungen in unserer Gesellschaft unmöglich ist. Wer in der Kleinstadt leben und etwas gelten will, muß sich auch ihren Sitten fügen. Das wollte ich Ihnen sagen. Und nun überlegen Sie, seien Sie klug, zerstören Sie sich Ihre gesicherte Zukunft nicht durch Phantastereien und glauben Sie auch nicht, daß Sie, der Sie ja selbst genau in denselben Ansichten groß geworden sind, dort ein Glück finden würden. Nun lassen Sie den Kopf nicht hängen und gehen Sie an die Arbeit. Es gibt in Arnstadt und sogar in Ihrer aller-nächsten Nähe nette und liebe Mädchen genug."

Otto war mit kurzem Gruß hinausgegangen und den Weg zum Stauwerk emporgeschritten. Die sicher gutgemeinten Worte des Direktors hatten gerade das Gegenteil erreicht.

In dieser Nacht war er selbst irre geworden. Trotz seiner Liebe zu Maria, waren ihm Zweifel gekommen, er hatte unwillkürlich Vergleiche angestellt, jetzt war er anders entschlossen. An diesem Tage, sobald der Dienst vorüber, wollte er zu Maria. Wollte mit ihr reden. Wollte betonen, wie er gestern zu ihr gehalten, und wollte ganz ruhig, ganz lebenswürdig fordern, daß auch Sie sich jetzt wieder in den Rahmen der Kleinstadt zurückfände.

Diese Gedanken, die ihn natürlich vollständig erfüllten, machten ihn nervös, als er jetzt auf der Baustelle eintraf.

"Morgen, meine Herren." — "Morgen."
Er fühlte den erzwungenen Gruß, die Feindschaft der beiden heraus, natürlich ohne etwas davon zu ahnen, daß die Ablehnung des Antrages, den Hähner seiner Kusine gemacht hatte, ihm auch noch zur Last gelegt wurde. Wie es seine Gewohnheit war, untersuchte er zunächst auf der Baustelle die Arbeiten des gestrigen Tages.

Er hatte sich heute nicht in der Gewalt.
„Zum Donnerwetter, was ist denn das für eine Schlampererei?"

Der Monteur, ein zuverlässiger alter Mann, trat gekränkt heran. — „Aber Herr Langheinrich!"

„Sehen Sie mal her. Wenn die Anschlüsse an die Leitungen so bummelig gelegt werden und der Strom geht hindurch, dann kriegen wir früher oder später einen Kurzschluß, der das ganze Werk in die Luft sprengt."

Er hatte gegen seine Art sehr laut gesprochen, und der Alte antwortete: „Ich habe es gar nicht gemacht."

„Habe ich auch nicht behauptet, aber wer es gemacht hat, hat eben unverantwortlich gepfuscht."

Robert Hähner stand in der Tür, war bleich und hatte flackernde Augen.

„Ich habe diese Leitung persönlich gelegt."
„Um so schlimmer, wenn Sie als studierter Mann so etwas machen."

Hähner stand jetzt dicht vor ihm und hatte bebende Lippen.

„Wollen Sie behaupten, daß ich hier unverantwortlich gepfuscht habe?"

„Es tut mir sehr leid, aber der Tatbestand ist so."

Jetzt war auch Otto auf das höchste gereizt und fühlte, daß es sich um seine Autorität handelte.

„Nehmen Sie das Wort zurück, Herr Langheinrich."
„Nein."

„Dann will ich Ihnen etwas erklären, hier, ganz öffentlich: Für das, was ich tue, übernehme ich die Verantwortung. Ich ganz allein, und ich denke, ich habe als viel älterer Mann mehr Erfahrungen als Sie. Und außerdem: von einem Mann, der meine Mutter tödlich beleidigt hat, und der seit gestern abend in Arnstadt gesellschaftlich einfach unmöglich ist, lasse ich mir überhaupt keine Vorschriften machen."

Ehe Otto, der totenblau geworden war, zu antworten vermochte, stand Direktor Ludwig in der Tür.

„Was ist denn hier los?"

Otto war jetzt wieder ruhig.
„Ich habe die Arbeiten geprüft und gesehen, daß diese überaus fahrlässig ausgeführt wurden."

Die Leitung wurde nochmals untersucht.
„Da haben Sie allerdings vollkommen recht."

Hähner zuckte die Achseln.
„Die Sache ist doch noch gar nicht fertig. Und deswegen lasse ich mich nicht anpöbeln."

„Ich habe vielleicht etwas heftiger gesprochen, als nötig war, ich habe auch nicht ahnen können, daß Herr Hähner so etwas macht, und ich trage die Verantwortung —"

Direktor Ludwig unterbrach ihn.

„In jedem Fall, Herr Hähner, durften Sie so etwas nicht abliefern, und im übrigen muß ich Sie dringend verweisen, private Verhältnisse, die hier gar nicht hingehören, hineinzumischen. Sie haben eine Rüge verdient, die ich Ihnen hiermit erteile, wenn ich auch nicht beurteilen kann, ob vielleicht auch Herr Langheinrich sich in dem Ton vergriffen hat. Er ist Ihr Vorgesetzter, und ich wünsche, meine Herren, daß sich solche Ausbrüche nicht wiederholen und daß sich jeder hier den Anordnungen meines Vertreters, des Herrn Ingenieurs Langheinrich, fügt."

Während Hähner brummend, aber keine Erwiderung wagend, an seine Arbeit zurückging, besprach Direktor Ludwig mit Otto die noch vorliegende Arbeit und kehrte dann zum Werk zurück, um noch einmal nach dem Rechten zu sehen und den Fröschoppen im „Stern" nicht zu versäumen.

*

Nachdem Maria und ihr Begleiter so plötzlich im Garten der Frau Amtmann aufgetaucht waren, stellte Maria vor: „Mein lieber Freund, Freiherr von Gonesfeld aus Berlin, der mich heute morgen ganz unermutet auf dem Marktplatz überraschte."

„Freut mich außerordentlich, hochverehrte, gnädige Frau. Sie werden überglücklich sein, die famose, kleine Ma Lu wieder bei sich zu haben."

Frau Werner duldete, daß er ihr die Hand küßte, aber sie stand wieder vor einem schreckhaften Rätsel.

Sie vermochte nicht zu antworten und blickte den eleganten, überlegen lächelnden Herrn, diesen jungen Mann, von dem ihre Tochter kein Wort gesprochen hatte, und den sie jetzt ihren Freund nannte, mit furchtsamen Augen an.

„Aber gnädige Frau, ich bin doch kein Gespenst. Ma Lu, bring' deiner Mutter einen Stuhl."

Jetzt zuckte Frau Werner zusammen.
Dieser fremde Mann sagte zu ihrem Kind sogar du!

Sie richtete sich auf: „Ich verstehe wirklich nicht!"

Da trat er zu ihr heran, nahm, wie ganz selbstverständlich, ihre linke Hand, zog sie durch seinen Arm, und während er die hilflos Folgende den Gang entlang und dem Hause zuführte, sagte er in einem ernsten und warmen Ton:

„Nein, liebe Frau Amtmann, Sie verstehen natürlich nicht. Sie können auch gar nicht verstehen, sehr vieles nicht, was seit gestern auf Sie eingestürzt ist, darum bin ich glücklich, daß mich der Zufall so schnell hierherführte, und daß ich Ihnen alles so schnell erklären kann. Nicht wahr, zu mir haben Sie doch Vertrauen?"

Frau Werner ging es seltsam, sie war entsetzt über diesen Mann, Gedanken waren in ihr aufgestiegen, die so furchtbar waren, daß sie sich scherte, sie überhaupt zu denken.

Und nun war etwas in diesem Fremden, das sie geradezu hypnotisierte, und sie duldete, daß er fortfuhr:

„Sehen Sie, gnädige Frau, genau so habe ich Sie mir vorgestellt. Nur solch ein kleines, liebes, schlichtes, altes Mutterschiff kann die kleine Ma Lu haben, und darum hant sie auch so mit allen ihren Kafern an Ihnen. Sie haben ja gar keine Ahnung, wie das Mädel sich auf Sie gestreut hat, und wie sie immer von Ihnen und dem lieben, eisenumrankten Dornröschenhause, in dem sie wohnen, geschwärmt hat."

Frau Werner waren die Tränen in die Augen getreten. Sie standen jetzt in dem besten Zimmer des Hauses.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frauenhand / Von Martha Grothe

Ah, immer seh' ich noch die Frauenhand,
die schmerzliche und allzu früh gereifte,
die sah das Gold zu großen Schicksals fand,
die Hand, die allzuschwerer Ring bereifte.

Sie trug ihn, wie ein Kind die Sorge trägt,
den wuchtigen Ring, geschlechteralt und dunkel,
müd in den Schoß die schmale Hand gelegt,
erschreckt und überschrien von Gefunkel.

So stand des hohen Hauses Pracht um sie,
des großen Mannes Macht und reiche Bürde.
Sie lächelte und sank fast in die Knie
vor dieses stolzen Prunkes fremder Bürde.

Und frühe schwieg im Tod ihr junger Mund —
Ein Schmetterling, versengt von heißen Bränden —
Und grausam funkelte der Ring und bunt
an ihren hilflos zarten Kinderhänden.

Mia

Eine Geschichte aus einem kleinen Varieté von G. Horodin

(Nachdruck verboten.)

Kurt sah seinen Freund mit besorgten Blicken an. „Lieber Freund, ich finde dich verändert. Du bist so still geworden. Du hast deine Fabrik in der Stadt, die schöne Besetzung hier, für niemanden zu sorgen, was ist denn eigentlich los? Wenn man wie du gerade aus Berlin kommt — übrigens Berlin, weißt du noch, wie wir im vorigen Jahr dort in dem kleinen Varieté waren? War doch reizend — wie? Seh! Du sagst ja gar nichts, Mensch, beichte mal, wie es in Berlin war — ein Mann wie du im besten Alter, der hat doch was zu erzählen!“ — Bert legte die ausgegangene Zigarette in den Aschenbecher und sah an dem Geschäftsfreund vorbei zum Fenster hinaus. „Ja, ich bin gestern Abend aus Berlin gekommen. Nein, mir fehlt nichts. Ein merkwürdiges Erlebnis allerdings . . . Sag' mal, wie kommst du gerade auf das Varieté? Wir waren doch damals in einer ganzen Menge von Lokalen, und du mußt gerade nach dem einzigen fragen, in dem ich wieder gewesen bin!“ — „Na also, erzähle doch. Ist denn der nette Kapellmeister noch da — halt — und die Hauptsache — die — die — wie hieß sie doch, diese reizende Tänzerin Mia . . .“ — „Du meinst wahrscheinlich Mia.“ — „Natürlich, ein famoseres Mädel . . . das war doch der Star damals, wie?“ — Bert hatte sich eine neue Zigarette in Brand gesetzt und sah langsam den blauen Wolkeln nach, die zur Decke stiegen. „Ich muß dir das erzählen.“ sagte Bert nach einer kleinen Pause. „Es muß doch wohl so sein, weil du ausgerechnet nach dem damaligen Abend fragst. Ich habe dir damals eine Kleinigkeit verschwiegen, weil es gar nicht der Rede wert war. Manchmal meint irgend etwas Bedeutung, was zunächst ganz unwichtig scheint. — Als wir vor dem Lokal standen und draußen das Programm lasen, sah ich unter den Künstlern den Namen Teinert — Mia Teinert. Nun hatte ich vor vielen Jahren, als ich als Referendar in Hamburg war, eine Bekannte, die auch Teinert hieß, Rosi Teinert. Es war meine erste große Liebe, du weißt schon — mit Konzerten, Theater, Ausflügen, Mondscheinmächten, kurz, mit dem ganzen Zauber und der Singsache erster Liebe — wie das so geht. Leider war es ein kurzer Rausch, nach einem halben Jahr starb mein Vater, ich mußte die Fabrik übernehmen, weil ich keine Geschwister hatte.“ Bert machte eine Pause und sah den Freund an. „Es ist doch ganz merkwürdig,“ fuhr er fort, „so eine Jugendliebe ist doch einfach nicht auszuradieren. Das ist doch wie ein Geheimnis, daß der Gedanke an sie immer einmal wiederkehrt. Wie einem eine alte Melodie hin und wieder einfällt. Ich behalte Melodien schlecht, aber zum Beispiel das Schlaflied, was meine alte, gute Großmutter immer an meinem Kinderbett sang, das habe ich bis auf den heutigen Tag behalten. Und Rosi Teinert, ja — sie fiel mir sofort wieder ein, als ich mit dir das Programm las. Und als ich dich drängte, hinzugehen, war's eigentlich mir der Mia wegen.“ — Du wirst dich ja auf den Abend noch ganz gut besinnen können. Wir waren wohl beide von dem Mädchen gleichermaßen hingerissen und ärgerten uns fürchterlich, daß dieser Hansi Waller, der Direktor, sie so gänzlich mit Beschlag belegte. Wenn du dich recht entsinnst, bist du am nächsten Tag abgereist.“ — Kurt nickte lebhaft. „Natürlich, du doch auch?“ — „Nein, ich habe dir das später verheimlicht. Ich bin noch zwei Tage dageblieben. Ich fürchtete deine Kritik, deshalb habe ich dir verschwiegen, daß ich noch zwei Abende in dem Varieté verbrachte. Ich will dir ganz ehrlich sagen, daß

ich von Mia nicht loskam, ich hatte mich unsterblich in sie verliebt. Mich entzückte diese reizende Natürlichkeit und Sorglosigkeit. Ich war begeistert von diesem wunderbaren braunen Haar und den großen, grauen Augen, die damals allerdings hauptsächlich ihren Direktor anstrahlten, der gänzlich außer dem Häuschen war. Dazu hatte der Kerl natürlich einen triftigen Grund, weil sein Lokal, in dem er mit den größten Schwierigkeiten kämpfte, erst seit Erscheinen seines Langstars Mia Teinert in Schwung gekommen war. Der Sekt floß in Strömen, er machte Rieseneinnahmen und wollte nun das Mädchen um jeden Preis an sich fesseln. Immerhin hatte ich, wenn der Hansi Waller beschäftigt war, hin und wieder Gelegenheit, mit ihr, durch einen Seidenschirm vom Publikum getrennt, am künstlerisch zusammen zu sein. Das waren nun wirklich reizende Stunden, die wir da erlebten. Mit einer bestrickenden Lebensfreude erzählte mir Mia von ihren Wünschen und Hoffnungen. Waller Sonne war für sie die Welt, und sie hatte nur den einen Wunsch, alle Menschen glücklich und froh zu machen. Wenn ich ihr etwas erzählte, sah sie mich mit ihren großen Augen unerbittlich an, in denen sich jede Regung ihrer Seele sogleich widerpiegelte. — Außer sich vor Spannung, rüde ich dich an mich heran, als ich ihr berichtete, daß ich schon viele bedeutende Tänzerinnen — auch die große „Anna“ in ihrem „sterbenden Schwan“ — gesehen hätte. Damit ihr kein Wort entging, hatte sie meine Hand gefaßt, und ganz nahe neben mir sah ich diesen halbgeöffneten Mädchenmund. — So mußte uns wohl der Waller gesehen haben, denn am nächsten Abend war sie ein wenig stiller und zurückhaltender gegen mich. Mir war, als ob ein Schatten auf sie gefallen wäre. Der nette Kapellmeister erzählte mir dann im Laufe des Abends, daß es zwischen dem Direktor und Mia zu einer Szene gekommen wäre, er wußte aber nicht, weshalb. Uebrigens glaube ich, daß die beiden verlobt seien. Ich nahm dann Abschied und reiste wieder ab. Mia sah mich traurig an und drückte meine Hand vielleicht etwas länger als nötig. — Ich habe mir alle Mühe gegeben, zu vergessen. Nach Berlin wollte ich nicht wieder, bis mich wirklich dringende Geschäfte dorthin riefen. Vorige Woche mußte ich zu einer Vorstandssitzung, kam abends an und fuhr vom Hotel direkt in das Varieté. Alle guten Vorsätze waren zum Teufel. Ohne das Programm vorher anzusehen, stürmte ich in das Lokal. Erst als ich am Tisch saß, ließ ich mir eins geben. Mia war nicht mehr darauf bezeichnet. Das ganze Personal hatte gewechselt außer dem Kapellmeister. — Ich war tieftraurig, stand auf und wollte gehen. Aber da kam der Hansi Waller am Tisch vorbei und inszenierte eine stürmische Begrüßung. Das wäre doch reizend, daß ich wieder da sei, er habe schlechte Zeiten gehabt, aber jetzt ginge es glänzend. Ob ich etwa gehen wollte? Ich mußte unbedingt seine neue Liederfängerin sehen — und da hinter dem Seidenschirm sähe auch noch die Mia, die mir doch von damals bekannt sein müsse. — Ich ließ ihn stehen und eilte zum Künstlerisch. Da saß sie allein über Geschäftsbüchern, notierte, rechnete, fortiet Kellnerbons. Das Gesichtchen war schmal und blaß; tief über ihre Arbeit gebeugt, glitten die schönen, grauen Augen glanzlos über die Zahlenreihen. Das schlichte, dunkle Straßengewand ließ sie noch ernster erscheinen. Doch plötzlich blinnte sie auf und erkannte mich. Ein matter Freudenstimmer brach aus ihren Augen, der aber gleich wieder erlosch. Mit einer müden

Handbewegung zog sie mich neben sich. — Ich war so erschüttert, daß ich kein Wort herausbrachte, sondern nur ihre Hand festhielt. Sie klappete die Bücher zu, weil ihr mit einem Male die Tränen kamen und die Zahlen verwischten. Ich ließ sie gewähren und bat sie dann, zu erzählen. — Was ich hörte, war traurig genug. Sie war vor kurzem auf der Bühne gefallen und hatte sich einen komplizierten Beinbruch zugezogen. Erst vor acht Tagen war sie aus dem Krankenhaus entlassen worden. In Tanzen war nie mehr zu denken. Der Traum war aus. Hansi Baller war außer sich gewesen — wegen der Einnahmen. Sonst hatte er sich nicht um sie gekümmert. Alle Kollegen hatten sie während der langen Krankheit besucht, nur er nicht. Den Grund hatte man ihr mitteilig verschwiegen. Er hieß Irmgard, die in der Zwischenzeit verpfändete Liebesfängerin; jetzt mußte sie es und erlebte es täglich. — Ich versuchte mit allen Mitteln, das arme Mädchen zu trösten. Mein Herz war sich darüber klar, daß ich zugreifen mußte. Ich liebte Mia aus tiefer Seele und wollte alles für sie tun, was es auch sei. — Schließlich trocknete sie ihre Tränen und schien durch meine ruhige Zuversicht, daß oft das Schwerste noch gut wenden könnte, stiller zu werden. „Mußt er sich denn, kam es stöckend von ihren Lippen, meinen Unfall, für den ich doch nichts kann, dazu aussuchen, um sich von dieser Frau da ungarnein zu lassen?“ Sie deutete auf den Gang hinaus, auf dem der Direktor mit dem Kapellmeister und einer fremden Dame erschienen. „Ich bin Ihnen so unagbar dankbar für Ihre Güte,“ sagte sie noch schnell und drückte warm meine Hand, während die anderen schon an den Tisch traten. Offensiv legte der Hansi Baller seinen Arm um seine Begleiterin. „Nun sieh dir das bloß an, Irmgard, jetzt hat sie wieder gekaut, die Beldidige. — Ich weiß gar nicht, was du willst, Mia, da bring' ich dir deinen alten Freund, den Gutsbesitzer, und du bist immer

noch nicht zufrieden. Du kannst doch tun und lassen, was du willst und solltest dankbar sein, daß ich dich für die Rednerin wieder engagiert habe, nicht wahr, Irmgard — Kapellmeister, wie?“ — „Ich weiß schon,“ fuhr Mia zornbebend auf, „daß es dir ganz gleichgültig ist, was ich tue und was aus mir wird. Du hast ja genug befunden, wie wenig dir an mir liegt und wie schnell du dich trösten kannst. Ich weiß nun meinen Weg, ich komme dir nicht mehr in die Quere, ich . . .“ Ausschließend fiel ihr Kopf auf die Bücher zurück, ihre Schultern bebten. Ich war starr und wußte nicht, wie ich dieser widerwärtigen Szene ein Ende machen konnte. Der Kapellmeister schien zu merken, was in mir vorging. Er zog mich an sich heran und flüsterte: „Lassen Sie, lassen Sie! Je eher diese traurige Sache zu Ende ist, desto besser!“ — Wissen Sie eigentlich, woher der Beinbruch von der Mia kommt? Lobjuchsanfall von diesem Galunken. Hat das arme Mädel vor unsrer aller Augen von der Kampe ins Parlett gestoßen! Aber lassen Sie sich nichts anmerken, sie will nicht, daß irgendein Unbeteiligter davon weiß.“ Ich blickte auf, ich wollte diese traurigen Augen sehen, aber Mia war verschwunden. Mich ekelte mit einem Mal alles an. Ich gab dem Kapellmeister die Hand und versprach ihm, morgen wiederkommen.“ — Bert seufzte tief und strich sich über das Haar. Dann fuhr er fort: „Am nächsten Abend war Mia nicht gekommen. In ihrem Hotel war sie auch nicht mehr. Abends verständigte ich mich mit dem Kapellmeister und bat ihn um Nachricht hierher. Ich mußte ja abreisen, mit einem kurzen Aufenthalt in Dresden.“ — Seinen Brief fand ich hier vor. Mia war in ein anderes Hotel gezogen und hat sich dort das Leben genommen.“ — Ich habe mich übrigens nach allem telephonisch erkundigt . . .“ Seine Stimme wurde unheimlich. „Mias Mutter starb vor Jahren in Hamburg, sie hieß Kosi.“

Mondmärchen

Von Josef Wolf

Die Sonne war im oderroten Wolkenbrände zerschmolzen. In glühenden Farben sickerte der Abend vom Velvedere auf das geheimnisvoll brodelnde Prag. Dort oben lehnte, frühlingsmatt und süßtrunken vom Schönheitsrausche der Stadt, der Student Ernst Laubegast am Stamme einer Kastanie, die mit heißer Geheimnisraft aus den liebeszitternden Lüften des Spätabends neue Lenzesbrunst und pochende Sehnsucht in ihr noch naives Blättergrün und Blütenweiß aufzog. Weiß von wochenlangem Stubenarbeits, schlug er die dunkle Pelerine um die jauchzenden Schultern und zehrte mit leuchtenden Augen an dem märchenhaft spinnenden Nachtbild der Altstadt.

Prag hatte er nie geliebt:

Denn es schleuderte heute mit zehrender Fackel in seine Klare, erlebnisarme Seele tausend neue Dichter und Schatten und erwürgte diese morgen in schillerndem Wechsel mit kalter, arbeitsreicher Wirklichkeit und mit hastender, nach Brote jagender Atemlosigkeit. Der finstere Kampf aber gearb nur geistige Not und Dual statt innerer Befreiung.

Dieses Prag zog jetzt als ungeahntes, noch nie gesehenes Wunder durch seine schönheitsglühende Seele. Und das hatte die Sommernacht mit ihren tausend Verheißungen getan:

Tief unten sah Ernst Laubegast glühende Laternenreihen in den flüsterhaft gleißenden Dunst des Mondes hineinweinen, der in voller, üppiger Gestalt in das Düstere und Dunkel der Straßen spähte, über die graue Fassade eines Klosters herabsickerte, einen Uferpfahl mit blassem Lichte traf und im Westeifer mit der dottergelben Füllung, die von einschichtigen Petroleumlampen aus brüchigen Altstädter Fenstern brach, sein unsterbliches Weltenlicht kämpfen, ringen, mit den Wellen der Moldau auf- und niedertanzten und in ihren Fluten trinken und an ihnen saugen ließ, bis es sich in selbstvergessener Luft zu silbernem Gusse mit den grünen Bogen vermählte und aus innigster, kiestrunkenster Umarmung seine, feenzarte Sternlein gearb, die aus Frühlingstrenude über ihr heißes Lenzeserleben einen zierlichen Lauf in zitterndem Bunde quer über die Wasser der Moldau anhuben, zu ihrem bleichen Erzeuger mit glühenden Auglein hinaufschickerten und trinkend und trunken der erschaffenden Flut in die begehrliehen Mutterarme zurücklanten. Ihr letztes lagendes Aufklackern warf einen schalkhaften Blick auf die in ehrowürdigen Dunkel schlafenden Mauermassen der Ufer. Der lautlose Schimmer des Mondes ließ in leise durchsichtigem Weben die eigenartigen, schweren Geheimnisse der Stadtmasse, die unermüßlich weit über die königlichen Weinberge hinaufpilgerte, und die ins Titanische wachsende Finsternis ahnen, die unter ihrer erdrückenden Angst vor unheilvollem Grauen aufseufzte.

Sinks der Moldau hinab und rechts empor sprangen prahlende Laternenalleen von einem Ufer zum andern und flochten die dunkle Trauer beider aneinander, so wie eine frohe Fee mit heißen Lebenswünschen die Hände von zwei Entzweiten versöhnend ineinanderlegte.

Hinter dem Laurensberg rückten weit hinauf in den grünen, nachtsaugenden Himmel des fernen Smidow mattblühende Lichterkolonnen empor wie eine Kohorte tapferer Krieger, die mit kampfesheißigen, glühenden Schilden über dem Haupte vordrangen.

So stand Ernst Laubegast lange im tiefen Sinnen entzückter Betrachtung. Und ihm war, als legte eine weiche, versöhnende Hand, aus dem Westenall herniedergeriefend, den Friedensschleier um sein zwiespältig gequältes Herz.

Es schien stille zu stehen im kleinlich-ehrgeizigen Schaffen vor der gewaltigen Feierabendruhe der Natur, und alle Enge und Bitternis seines mühseligen Lebens sank hinab zu den tanzenden Sternlein im Moldausilber. Die Natur mit ihrer gutleuchtenden Lebensbejahung hatte über kalte Enttäugung triumphiert . . .

Und als der Mond den jungen Mann durch das grüne Reg des Geästes prüfend anfab, da trat in Laubegasts feierlich beruhigte Seele die eine große, reine Sehnsucht:

Der ewige Durst des Heidentums nach Schönheit in allen Lebensfunktionen, die nichts anderes wollte als schön sein, unbekümmert darum, ob ihm Seele innewohne oder nicht, möge in inniger Umarmung mit dem nüchternen, harten Astenfium des Christentums ein Drittes Reich begründen: Das Reich der Menschwürde in der Schönheit und Freiheit des Kosmos, durchsäuert von unendlicher Vergeistigung und Befestigkeit!

Da störte den Träumer in seinen Sinnen und Sehnen das Schlagens eines elektrischen Straßenbahnwagens, der mit leise steigendem Surren heranfauste und sich dann wieder mit klagend ersterbendem Laut in die Straßenzeilen bohrte, deren Dunkel hinter ihm zusammenschlug.

Und da fühlte Ernst Laubegast:

Er liebte jetzt diese merkwürdige Stadt. Sie hatte ihm mit ihrem Schönheitsrausche neue geistige Perspektiven mit unendlichen seelischen Projektionen gegeben.

Da löste er seinen Körper vom blütenüberfluteten Kastanienbaum, brach seinen Schatten aus der Donnmacht der Allee und tauchte über hundert Stufen hinab in das Düstere der Altstadt.

Die Nacht aber wich vor den strahlenden Schritten seiner Seele, die in blendendem Glanze durch alle Dunkelheiten zur Sonnenhöhe lauterer Trunkenheit emporstieg.

Nebrer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köhlen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köhlen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Reich, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhlen Nr. 221. — Postkassentexto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: bis 45 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., bis 90 mm breite Millimeterzeile in Stellenzeit 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparasse Nebra — Bankvereine Ärttern.

Nr 125

Dienstag, den 21. Oktober 1930

43. Jahrgang

Neue Tumulte im Reichstag.

Mahnung Eödes zu sachlicher Arbeit.

Berlin, 19. Oktober.

Präsident Eöde eröffnet die Sitzung um 11 Uhr und teilt mit, daß der Abg. Eöde (Soz.) sein Rednern über den unparlamentarischen Zuschnitt der getrennten Ausschüsse von der Sitzung zur Folge hatte, ausgesprochen habe. Der Präsident fügt hinzu, er begrüße die Erklärung, die an seiner Ordnungsmäßigkeit allerdings nichts ändere.

Er riefte bei dieser Gelegenheit nochmals an alle Parteien die Mahnung, sich zu mäßigen, damit man nach und nach aus dem Loben zu ruhigen Verhandlungen komme.

Zur dritten Beratung steht zunächst die Ergänzung zum Handelsabkommen mit Finnland über den Butter- und Käse.

Die Schlussabstimmung wird zurückgestellt.
Bei der dritten Beratung des Schwedenzollgesetzes wird Abg. Dr. Dierckh dem Finanzminister vor, daß er seine Berechnungen zu optimistisch aufgestellt habe. Abg. Fiedler (Nat.-Soz.) beziffert die Schulden der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft auf insgesamt 60 Milliarden, von denen 20 Milliarden Auslandschulden seien.

Nach hier werden die Abstimmungen zurückgestellt.
Das Haus legt dann die Ausdrücke über die Regierungserklärung fort.

Abg. Dr. Feil (Nat.-Soz.)

weist darauf hin, daß nach der Entscheidung des Verlesensrates zunächst über die Mißtrauensanträge gegen einzelne Minister entschieden werden solle und dann erst über die Einträge gegen das Gesamtministerium. Dadurch werde keine Freizügigkeit zu weiteren Mißtrauensanträgen veranlaßt. Sie habe solche eingebracht gegen den Außenminister Dr. Curtius wegen seiner Haltung in Genf, gegen den Reichswehrminister Groener wegen seiner wehrpolitischen Einstellung und gegen den Innenminister Dr. Brüch, der durch Sperre der bürgerlichen Polizeizuschüsse und die Stellungnahme gegen die Schulgesetz Schritte markistische Parteipolitik geworden sei. (Gelächter bei den Soz.)

Abg. Goltfemer (Dnat.)

legt gleichfalls neue Mißtrauensanträge gegen den Außenminister Dr. Curtius, den Innenminister Dr. Brüch und den Minister Treutmann vor.

Abg. Böhrich (Landvolk)

erklärt, daß aus Gründen des Rechts und der Moral nicht nur eine Revision des Youngplans, sondern eine Befreiung des Verfallter Friedensvertrages, und aller Verträge, die darauf aufbaut sind, verlangt werden müsse. Die deutsche Außenpolitik habe vollkommen versagt. Wenn die Gegner nicht endlich abtrüben, dann müsse auch Deutschland seine volle Wehrfreiheit verlangen. Im Verhältnis zu dem Einkommen anderer Vorkriegsstaaten seien die Wehrverhältnisse und die Bewaffnung der Nation zur Sicherung der Reichsverteidigung und des Reichsernährungsministeriums für ihre Arbeit im Interesse der deutschen Landwirtschaft. (Lärm bei den Nat.-Soz.)

Der Redner betont, daß seine Partei die Notverordnung und die neuen Verträge sachlich prüfen werde. Der Reparationsantrag Hugenbergs werde auch keine Hilfe bringen. Bei einer Regierungsumbildung müsse dem Antrag der letzten Wahlen Rechnung getragen werden. Die Landvolkpartei werde dem Mißtrauensantrag gegen das Gesamtministerium zustimmen.

Abg. Torgler (Komm.)

erklärt, seine Freunde könnten für die nationalsozialistischen Mißtrauensanträge wegen der ihnen beigegebenen Begründungen nicht stimmen. Sie würden aber den ohne Motive eingebrachten deutschnationalen Mißtrauensanträgen zustimmen.

Abg. Simpfendorfer (Chr. Soz.)

sagt, der Christlich Soziale Volksdienst betrachte sich nicht als eine Partei, sondern als eine völkische Bewegung mit dem Ziel, die hitzigen Kräfte der Nation zur fröhlicheren Entfaltung zu bringen. Von der Staatspartei unterließ sich der Volksdienst dadurch, daß er antinationalistisch denke.

Er sei national und bäume sich gegen den Druck ungesetzlicher Verträge auf. Er sei sozial und empöre sich gegen eine Mißwirtschaftsordnung, die die Lasten dem Schwachen aufbürde.

Der Volksdienst föhne einer Aufhebung der Notverordnung nicht zustimmen, wünsche aber zahlreiche Verbesserungen.

Abg. Abel (Volkssan. Reichswag.)

wendet sich gegen die Nationalsozialisten, die nur negativ wirkten und Effektivität betrieben. Seine Freunde lehnten es ab, einem Mißtrauensantrag gegen den Außenminister zuzustimmen, um auf diese Weise das ganze Kabinett zu stürzen.

Abg. von Uebener-Wilbau (Komm.)

verliest eine Erklärung, in der es heißt, angeichts der durch ädelnationale Mißwirtschaft eingetretenen Finanznot müsse der

aufgebaute Verwaltungsapparat rückstandslos abgebaut werden, auch durch Inanspruchnahme der Reichsreform. Bei der Verbesserung der Notverordnungen seien marxistische Experimente zu vermeiden.

Abg. Dr. Hoegner (Soz.)

legt sich mit den Ausführungen des Abg. Straßer auseinander, der mit Unrecht als Sprecher des Reichstages bezeichnet worden sei. Seine Rede habe bereits deutliche Spuren nationalsozialistischer Tätigkeit in Vönderregierungen gezeigt. Die Sozialdemokratie lie mit Straßer einig in der schärfsten Beurteilung des Verfallter Vertrages; sie habe auch immer die Lage von Deutschland in der schärfsten Weise verurteilt. Der Redner wendet sich dann gegen den deutschnationalen Abg. Oberfahren und zitiert heftigeres Reichstagsreden aus der Kriegszeit über die Kriegsschuldigungen, die den Feinden auferlegt werden sollten. Es sei nicht national, wenn Hitler am Tage des Vöbertrahns der Franzosen in München sagte: „Nicht wieder mit den Franzosen, sondern wieder mit den Novemberverbrechern!“ (Minutenlanges Beifallslärm der Nat.-Soz.) National sei es auch nicht, wenn die Nationalsozialisten ein Militärbündnis mit Italien anstreben und dafür die Deutschen Südtirol der nationalen Unterdrückung preisgeben. Die weiteren Ausführungen des Redners gehen in den Tumulten der Nationalsozialisten unter.

Inzwischen begibt sich Abg. Severing (Soz.) zum Präsidenten, worauf dieser den Abg. Heines (Nat.-Soz.) wegen Beerdigung des Redners aus dem Saale weist. Unmittelbar darauf verläßt auch Abg. Severing den Saal, indem er durch die Reihen der Nationalsozialisten geht. Fast die ganze nationalsozialistische Fraktion folgt ihm. Auch die Sozialdemokraten begeben sich in die Wandelgänge, in denen es zu hitzigen Auseinandersetzungen zwischen beiden Parteien kommt, in deren Verlauf auch den Nationalsozialisten den Sozialdemokraten zugerufen wird: „Aufgehängt werdet ihr ja doch alle!“ Präsident Eöde greift schließlich ein und schlichtet den Streit.

Abg. Hoegner (Soz.) legt seine Ausführungen fort, wobei er besonders den nationalsozialistischen Abg. Mühlmann angreift. Von den Nationalsozialisten erlösen laute Entschuldigungsrufe. Vizepräsident Effer stellt fest, daß der Redner lediglich zitiert habe.

Der Abg. Mühlmann (Nat.-Soz.) tritt vor die Rednertribüne und ruft dem Redner zu: „Ich frage Sie öffentlich der Lage an!“ Durch Schlüssel der Nationalsozialisten wird der Redner an der Fortsetzung seiner Ausführungen gehindert. Erst nach wiederholten Bemühungen des Präsidenten tritt wieder etwas Ruhe ein.

Darauf wird ein formenloser Antrag, die als Völler-Einstufen verordnete formenlose Frau Müllenberg sofort freizulassen, mit den Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten, Christlich-Sozialen und Nationalsozialisten angenommen.

In der weiteren Aussprache wirft Abg. Schmidt-Hannover (Dn) den Sozialdemokraten vor, sie wollten ihre jetzige Haltung durch die merkwürdigen Ausführungen des Abg. Hoegner überwinden. (Großer Lärm bei den Soz.) Die Angriffe gegen Heiler und einen Mann wie Hitler reichten der nationalen Opposition nicht bis an die Stimmstufen. Die Sozialdemokratie handelte jetzt nach dem Motto: Der Anfall ist des Willers Lust. (Große Heiterkeit.) Der Redner geht dann auf das Wehrproblem ein und erklärt, der Leipziger Prozeß lie die Überlegung der Politik der geltenden Mitte auf wehrpolitischem Gebiet, wie der Altaner Landvolkprozeß die Überlegung des Systems Braun sei. Neben dem Gehorsam müsse das Vertrauen stehen.

Die Zerlegung des Verfallter Systems und die zunehmende wehrpolitische Isolierung Frankreichs böden einer diplomatischen Offensive Deutschlands auf dem Gebiete der Rüstungs- und Revisionsfragen beste Chancen. Die beste Wehr- und Sanierungspolitik der Regierung sei ihr Rücktritt und die Lösung der Pressenotfrist.

Inzwischen ist folgender Antrag des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei, der Staatspartei und der Volksnationalen angenommen:

Der Reichstag nimmt die Erklärung der Reichsregierung zur Kenntnis und geht über alle eingebrachten Mißtrauensanträge, auch die gegen einzelne Minister gerichteten, zur Tagesordnung über.

Abg. Graf Reventlow (Nat.-Soz.) erklärt, durch Zeugnisaufgabe Hillers sei festgestellt worden, daß die Friedensgesellschaft und die Liga für Menschenrechte für ihre Tätigkeit vom Auslande bezahlt werden. Niemand wird befreiten können, daß das Ausland nach dem 14. September befreiten können, daß eine Revision gesprochen hat als vorher. (Zustimmung rechts.) Das ist lediglich dem Siege des Nationalsozialismus zu verdanken, nicht der Tatsache, daß Sie (zu den Soz.) einige Mandate verloren haben. (Heiterkeit rechts.)

Abg. Dr. Deans (Chr.) wurde fortwährend von Dr. Goebels (Nat.-Soz.) durch laute Zwischenrufe unterbrochen. Präsident Eöde sagte: „Aber Herr Goebels, ehe Sie farnen, war es so schön ruhig!“ (Heiterkeit.) Der Redner sprach gegen die kommunistischen und sozialdemokratischen Anträge, die sich gegen den Schiedspruch für die Berliner Metallindustrie wendeten.

Abg. Stubendorff (Dn) erinnerte an die frühere Landwirtchaftsdebatte und meint, die Entwicklung könne beweisen, daß Hugenberg recht behalten habe gegen Brüning und Schiele, deren agrarpolitische Maßnahmen zu einem jämmerlichen Fiasko geführt hätten.

Abg. von Odenburg-Jannichow (Dn) dankt dem Reichszanzer und dem Reichsernährungsminister Schiele für die Anträge, die sie zur Hilfe für Döpreußen gemacht hätten. Sie würden ihr Ziel aber nicht erreichen können, solange der Gegenpart beiseite zögen der preussischen Regierung und der Reichsregierung. Es wird ja nur noch einige Monate dauern, bis der Reichstag aufgelöst wird. Ganz unerhört sei es, daß Offiziere im Beisein des Kommandeurs von der Polizei verhaftet wurden. Er hätte als Kommandeur die Polizisten banonnelagt. Nun heißt es, hinter die en Maßnahmen lände der Wehrminister und der Reichszanzer. Er wödre sich als einer von den Millionen, die im Kriege hinter dem Feldmarschall standen, daß sein Name in Zusammenhang gebracht werde mit dieser jammervollen Handlung.

Nach der Rede kam es zu stürmischen Randgebungen für und gegen von Odenburg-Jannichow.

Darauf ergreift

Reichszanzer Brüning

nach einmal das Wort. Er erklärte, er halte sich verpflichtet, eingehen auf die Ausführungen des Abg. von Odenburg, weil er die Persönlichkeit des Reichspräsidenten in die Debatte gezogen habe, was ein in diesem Saale ungemächlicher Vorgang lie. Herr von Odenburg habe bewußt oder unbewußt versucht, eine Differenzierung zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichswehrminister Groener vorzunehmen. Das müße er zurückweisen. Der Reichswehrminister habe das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten in vollstem Umfange.

Schuldentilgungsgesetz und Diätenfrage.

Gegen 20 1/2 Uhr wurde im Reichstag nach mehr als neunstündiger Sitzung die Aussprache geschlossen. Es folgten noch einige persönliche Bemerkungen.

Der Abgeordnete Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der deutschnationalen Abgeordnete Schmidt-Hannover erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der deutschnationalen Abgeordnete Schmidt-Hannover erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der deutschnationalen Abgeordnete Schmidt-Hannover erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der deutschnationalen Abgeordnete Schmidt-Hannover erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der deutschnationalen Abgeordnete Schmidt-Hannover erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der deutschnationalen Abgeordnete Schmidt-Hannover erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der deutschnationalen Abgeordnete Schmidt-Hannover erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.

Der deutschnationalen Abgeordnete Schmidt-Hannover erklärte, er würde es bedauern, wenn eine Abkehr christlicher Jugend von der christlichen Kirche einträde. Der Erlaß des Bischofs von Mainz habe diese Gefahr vergrößert.

Der Abgeordnete von Odenburg-Jannichow stellte unter stürmischen Beifall der Reden fest, daß die Rede des Kanzlers Beifall gefunden habe, bei den demütigen Hürten deutscher Nation: Kommunisten und Sozialdemokraten.